

Mitteldeutschland

Carols-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Halle'sche Neueste Nachrichten · Halle'sche Zeitung, Landeszeitung für Sachsen, Anhalt u. Thüringen

73. Jahrgang Nr. 301

Schriftleitung, Verlag u. Druckerei: Halle/S., Große
Brauhausstr. 16/17. Fern- u. Post-Adress: Halle/S.,
Zandstraße 10. Preis: 10 Pf. Vierteljahr 30 Pf.
besitzt kein Anspruch auf Lieferung od. Rückzahlung

Halle (S.), Weihnachten 1939

Mon. Belegpr. 1,25 RM, Feiertag 0,15 Belegpr.
u. 0,25 Aufschlag; 2 u. 3 Woch. 2,50 RM, Feiertag
35,0 RM; Belegpr. (einst.) ausgl. 0,38 Belegpr.
Wirtsch. Zust. 20 Pf. Anzeigenpreis u. 20

Einzelpreis 10 Pf.

Glocken und Schwerter

Weihnacht — heiliger Abend — Stille Nacht! Geheimnisvolles steigt heraus aus ihr und zieht uns ganz in ihren Bann. Alles, was es fühlt, legt das deutsche Gemüt in der Dämmerung dieses Tages in den tiefinnerlichen Klang des Wortes Weihnacht. Nur der deutsche Mensch kann dieses Fest in seiner vollen Schönheit und Innigkeit verstehen. Nebenbei erfüllt ein Wunder die Menschen, nimmt ein magischer Zauber die Herzen gefangen, wenn sie auf leisen heimlichen Sohlen gegangen kommt, die geweihte Nacht. Das rann und flüßert über Berg und Tal, über verdorrte Ähren und über die Wohnstätten der Menschen. In den Häusern strömt ein anheimelndes Licht durch die Räume; es strahlt herunter vom geschmückten Baum. Duft von Harz und Waldesfrische und von brennenden Kerzen. Und unter dem Weihnachtsbaum der Gabentisch. Mögen sie groß und gering sein, die Geschenke, die wir da finden, die Liebe legt sie nieder. Die Liebe, die das Kennzeichen dieses schönen Festes ist. Junges Pflänzchen, Kniebäckchen glücken, fröhliche Augen strahlen. Und die Großen sitzen dabei und schauen einander in die Augen. Danken sie über das weite Land der Klang der Weihnachtsglocken. . . .

nachtsglocken und findet ein Volk, dem das Schwerter in die Hand gezwungen wurde. Denn dunkle Mächte wollten ihm den Frieden nicht gönnen, für den gerade diese Nacht ein Sinnbild sein soll. Darum gehen, wenn die Heimat die Väter anzündet, diesmal ihre Gedanken hinaus zu jenen, denen sie es dankt, das trauliche Nest so ruhig und gelassen feiern zu können: zu den Gatten und Vätern, zu den Söhnen und Brüdern, die in den Bunkern des Westens, auf den Wachtposten im Osten, auf hoher See, in den Häfen und Niederborten den Feind fernhalten und das deutsche Land sichern. Nur weil draußen am Westwall, auf den Meeren, an den Küsten und im Osten Hunderttausende deutscher Soldaten ihr Leben einsehen, Entbehrungen und Strapazen willig auf sich nehmen, ist ihr eine friedliche Weihnacht beschieden. Darum geht ein Strom tiefer Dankbarkeit in diesen Stunden von der Heimat hinaus zu ihren Schützern. Und wir fühlen tief; das sein Misslingen besteht zwischen dem Klang der Weihnachtsglocken und dem Klang der schützenschwerter, das beide vielmehr zusammenfassen zu einer zwar zerbrochen, aber dennoch vollklingenden Harmonie.

A. K.



Weihnacht und Heimat

Von Walther Herzog

Weihnacht fährt leicht und festig auf die Menschen nieder, als schwingen tausend bunte Glöckchen mit silberhellem Geläute herab. Lautlos wie sanfte Schneeflocken gleiten auf den letzten Stunden vor dem Fest der geheimnistollen Freude in den Herzen. Als das erste Weihnachtsglocken vom Himmel auf die Menschen fuhr, war es zu still, das Menschen und Tiere den Atem hielten und auf die weihnachtliche Botschaft lauschten.

Am langen Strom der Jahre ist das Weihnachtstief mit seiner Freude und Wärme um den ganzen Erdball gewandert. Über nirgends auf der Welt haben seine hellen Lichter so viele jubelnde und heimelig-frohe Stimmung entzündet, als in Deutschland. Nirgends fand das tiefste und frohe Licht auch so innige Verbindung mit dem Boden der Heimat, als bei den Deutschen. In der Heimat sind alle Völker halten sich Weihnacht und Heimat so eng wie Gefährter die Hände gefasst. Wo Menschen um den Weihnachtsbaum stehen und brennende Augen in seine hellen schimmernden Lichter tauchen, wo immer Menschen in dieser Stunde zueinander finden und sich kleine Freuden bereiten, da hält der deutsche Mensch seine Einkehr. Da ist er zu Hause. Da ist er in der Heimat. Wie die Kraft eines starken Magneten zieht es uns Deutsche zu Weihnachten alle zusammen. Dort, wo die Heiligstiehl fröhlich und das Licht sich breitet, wird immer eine Macht geboren, die uns zusammenführt zu stiller Andacht, zu enger Verbundenheit und immer wieder zu tiefer Verbundenheit in die große deutsche uns vom Schicksal bereitete Heimat Erde. Menschen, die zur Weihnacht am Licht die wärmende Freude erfahren, sind immer Wesen, die aus dem Dunkel ins Helle streben, aus der Nacht in den Tag, aus dem Leid in die Freude, aus dem eigenen Ich in das gemeinsame Wohl und Heil. Die Deutschen sind Menschen, die auf der Bahn zum Sieg ins Licht und in die Freiheit sich durchkämpfen, die das Opfer des Lebens bringen, die die Fahne nicht lassen, noch im Tode der Heimat getrennt.

Weihnacht 1939. Das ist Kriegsweltmacht, die im Westen unsere Soldaten tapfer und entschlossen die Wälder halten, da unsere Männer in den Flugzeugen und Schiffen Tag um Tag dem Feind hoch überlegen stehen. Wir haben es möglich nicht gewollt, keinen im großen Feind und Volk, das dieses Weihnachten im Zeichen der Waffen steht. Wie sind herausgerufen vom Feind über der See aus friedlicher Arbeit und abem Fleisch. Jetzt stehen wir angeregt drinnen und draußen, in der Heimat und an der Front, an einem Wall im Westen, der in seiner Endkraft in der ganzen Weltgeschichte noch nicht bekannt geworden ist. Wir stehen, weil man unsere Heimat und unser großes Volk bedroht und im höchsten Maße niederzulegen glaubt, angeregt und bereit zum Sieg der anschließigen Mächte auf dem weiten Meeressan in den Küsten und in den ungeschützten Küstengebieten. Und wir stehen alleseits in der Heimat angeregt, bereit zum letzten kraftvollen Einsatz: In den Werkstätten und Fabriken, in den Kasernen, Industriehallen und Kontoren, wir stehen zu einer Front an diesem Weihnachtstief verbunden in der gewaltigen und innerlichstärkenden Kraft der Gewissheit: Wir stehen alle mit der Heimat in Sieg und Freiheit!

Weißt du, was Heimat ist? Kein anderes Welt im deutschen Land deutet es so tief, als das Weihnachtstief, was es um die Heimat ist. Es ist zu allen Zeiten nottoll und schwer, in Einsamkeit und Verlassenheit mit all den deutschen Wäldern und Schmeckern internen Weihnachtstief zu sein. Und wenn dann gar die Klänge von der frohlichen, seligen, andauernden „Weihnachtszeit“ heranzuging zur Höhe steigen — Deutsche bekennen es immer wieder und zu allen Zeiten, daß sich das alles zusammenzieht in heimlichen Winkeln des Herzens, wenn man zu Weihnachten nicht unter deutschen Menschen und daheim sein kann. Das ist die geheimnisvolle Verbindung zwischen Weihnacht und Heimat. Sie ist so eng wie jene andere, die nicht abzwecken kann und die gerade heute zu Weihnachten uns alle vereint: Die Verbindung von Heimat und Front, von uns zu unseren Soldaten. Denn Weihnachten macht das Schicksal zwischen uns Wohl und Weib des anderen und des Ganzen offenbar.

Im Geden und Schenken und Opfern für den anderen leben wir erst unser Leben. Was wäre jenes Leben, das nicht Gelegenheitsfände, im Geden, Schenken und Opfern, in Eingabe und Leistung, in Pflicht und Treue das Leben einzufließen für die Brüder? Um dies alles geht es aber an diesem Weihnachten der Heimat und Front weit hinter allem die Freiheit am Ziele hart, hinter der Freiheit der Sieg, hinter dem Sieg aber der Friede. Darum haben wir reichen Anlaß zu einem frohen, auf Zuversicht und Hoffnung gestimmten Weihnacht. Was vieles, was zum Rahmen gehört, von anderem Material sein, die Erfüllung darin ist, wie immer sie war.

Dr. Goebbels: „Der Sieg wird unser sein!“

Weihnachtsansprache vor Rückwanderern und Saardeutschen / „Vom Frieden wollen wir erst nach dem Sieg reden“

Berlin, 22. Dez. Auch in diesem Jahre hat Reichsminister Dr. Goebbels eine Anzahl von Volksgenossen mit ihren Angehörigen, Männer, Frauen und Kinder von Rückwanderern aus dem Saargebiet und Deutsche aus dem Baltikum und Volhynien fanden sich am Freitagmittag im Theater der Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zusammen.

Von dieser Weihnachtshunde, die Reichsminister Dr. Goebbels den Ermahnungen und Kindern bereitet hatte, wurde eine Anzahl des Ministers über den Rundfunk zu den zahllosen Parallelen übertragen, in denen sich ebenfalls die aus der Fremde zurückgekehrten Volksgenossen und die von der Saar mit ihren Angehörigen und Kindern im Reich versammelten. In dieser Ansprache wandte sich Reichsminister Dr. Goebbels vornehmlich an alle deutschen Volksgenossen, die in diesem Jahre zum ersten Male das Weihnachtstief in den Grenzen des großen deutschen Vaterlandes feiern können. In seiner Rede, die über alle Sender übertragen wurde, führte Dr. Goebbels u. a. aus:

In diesem Jahre feiern wir ein erstarrtes Weihnacht als in allen vorangegangenen Jahren des nationalsozialistischen Weltregimes. Es ist ein Weihnachten, ein Weihnachten der geschlossenen und entschlossenen Bereitschaft eines ganzen Volkes. Trotzdem haben wir, traditionellem Brauch entsprechend, Männer, Frauen und Kinder zu einer gemeinsamen weihnachtlichen Weihnachtsfeier zusammengebracht. In dieser Weihnachtsfeier hat sich der irische Reich ungeschützten Vorkriegsdeutschen und der aus dem Saargebiet zurückgekehrten gewährt. Sie sind die Träger der arbeitskräftigen und modernen Volkswanderung

der neueren Geschichte. Ihre Umbedelung ins Reich verlangt ein wahrhaft heroisches Ziel, und es besteht nicht nur vermeiden gemein, daß sie vor allem für die persönliche und mit Sorgen und Schwierigkeiten verbunden ist. Das tritt in erhöhtem Maße für die aus dem Saargebiet zurückgekehrten zu, aber Sorgen und Schwierigkeiten haben wir Deutschen heute alle. Es gibt niemanden mehr in unserem Volk, der nicht davon mitzutragen hätte. Keiner kann sich der Zeit, die ein Krieg nun einmal mit sich zu bringen pflegt, entziehen, und man darf nicht glauben, keiner mehr das mehr. Daß diese Ereignisse von uns den Einsatz der ganzen Nation erfordern werden, ist für jeden klar, der offenen Mut hat. Das überprüft. Weiblich allerdings wird die Zeit der Unbestimmtheit noch gar nicht richtig erkannt. Sie wollen nicht einsehen, daß die Kriegslage ist, wo und mit welchen Mitteln er auch immer erfüllt wird. Es wäre für unser ganzes Volk verhängnisvoll, wenn wir uns darüber irrendem Zerschneidung hinüberließen.

Deutschland führt heute einen totalen Krieg, der Front und Heimat, wenn nicht mit bewiesener Überlegenheit, wenn nicht mit bewiesener Berufsmannschaft umfaßt. Es geht in diesem Krieg um unsere nackte Existenz. Immer wieder wird das aus dem Bewusstsein, die aus dem Glauben und dem Glauben zu einer heroischen Bewusstheit. Wenn in den ersten Wochen dieses Krieges die mahnenden ernstlichen Ratschläge nicht hätten, dem deutschen Volk einzuweisen, die Führer zum Krieg gegen den Feind, ohne dem deutschen Volk seine Pflicht zu verschleiern, so werden sie heute sein Volk mehr daraus, daß es ihr Ziel ist. Deutschland nieher zu lassen, es als Nation zu zerstören und aufzustellen und damit in politische und wirtschaftliche Schmach zu verurteilen.

Es handelt sich also nicht etwa um eine Art Kartellkrieg, den Deutschland heute führen, und es geht auch nicht um Preisfragen von mehr oder minder großer Bedeutung. In diesem Krieg wird die entscheidende Entscheidung über unser zukünftiges nationales Schicksal gefällt. Wir müssen entweder als Großmacht abfallen und als Volk zugrunde gehen, oder wir gewinnen diesen Krieg.

In dieser inneren Verfassung bestehen wir das Weihnachtstief 1939. Wir feiern es in einer ersten Entschlossenheit. Der Sieg wird unser sein. Das hoffen wir nicht nur, das müssen wir auch. Dieses Weihnachtstief bezeugt mit seiner tiefen inneren Würdigkeit, die immer noch die Voraussetzung des Sieges war. Wir lassen es trotz allem erst recht nicht an unserem Optimismus fehlen, der nicht in dem Leben und zum Kampf, nicht in dem Leben und zum Kampf. Wir werden uns in diesen Tagen, sondern Stoff und Zuversicht. Wir führen uns als Volk wie eine große brüderliche Familie und werden entschlossen die notwendigen Opfer und Opfer des Kampfes und der Arbeit auf uns nehmen. Wir haben den Kampf und werden es auch in Zukunft tun; wo sie unermüdlich sind, werden wir sie gemeinsam tragen, damit sie leichter werden und jeder im Bewusstsein ein Weiblich und ein Weiblich erkennen. Vom Frieden aber, der immer noch der Wunsch des Weihnachtstiefes war, wollen wir erst nach dem Sieg reden.

Einvernehmen Berlin-Bukarest

Weitere Förderung des deutsch-rumänischen Warenaustausches

Der deutsch-rumänische Warenaustausch für die Annullierung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsverbindungen, die am 2. Dezember 1939 abgeschlossen wurde. Während dieser Tagung haben die beiden Ausschüsse in freundschaftlichem Einvernehmen eine Reihe von laufenden Fragen behandelt, die die Regelung der Waren- und Zahlungsvorgänge zwischen den beiden Ländern betreffen.

Insbesondere wurde im gegenseitigen Einvernehmen festgelegt, daß es im Interesse der weiteren Förderung eines Warenaustausches zwischen den beiden Ländern zweckmäßig ist, das Umtauschverhältnis zwischen den beiden Ländern und das Umtauschverhältnis zwischen den beiden Ländern und das Umtauschverhältnis zwischen den beiden Ländern zu vereinbaren. Die getroffenen Vereinbarungen lassen sich für das kommende Jahr eine Zehnerung des Warenaustausches erwarten.

In Berlin hat die Unterzeichnung des Abkommens über den deutsch-dänischen Warenaustausch im Jahre 1940 stattgefunden. Auch das deutsch-niederländische Warenaustauschabkommen ist verlängert worden.

Nun auch noch „Graue Eichen“

Wie England die Neutralen innebelt
Berlin, 22. Dezember. Aus einer Reihe von Vorformulierungen ist jetzt bekannt geworden, daß England neben seinen „Schwarzen Eichen“ auch noch sogenannte „Graue Eichen“ führt. In dieser Erklärungsansicht, die bei allen britischen Konsulaten und Seefunktionen in Gebrauch sind, sind alle neutralen Firmen einbezogen, die wegen ihres deutschen Charakters oder ihrer persönlichen oder kapitalmäßigen Beziehungen zu

Kein Ergebnis der belgisch-alliierten Verhandlungen

Belgisches Dementi

Brüssel, 22. Dezember. Die von der Dada-Ämter vorbereitete Meldung, daß ein grundlegendes Abkommen zwischen Belgien und der Alliierten abgeschlossen sei, wird in Brüssel dementiert. Von vollständiger Seite wird betont, daß nach dem vor zehn Tagen abgeschlossenen Teilsabkommen über eine beträchtliche Anzahl von Waren keine neue Entwicklung eingetreten sei. Der weitere Verhandlungen hätten bisher noch zu keinem Ergebnis geführt.

Oberst Lindberg kaltgestellt?

Nach dem Einbruchsklausur ausgetreten

Brüssel, 22. Dezember. Nach einer Radiomeldung aus Washington ist Oberst Lindberg aus dem Verbandsamt für Luftfahrtstruppen ausgetreten. Der Pariser „Matin“, der diese Meldung übernimmt, fügt hinzu, daß Lindberg dort kritisiert worden sei, weil er in einer seiner letzten Reden an die Frontsoldaten die Beschlüsse der Frontsoldaten in einem ungeschickten Ausdruck geäußert habe.

Ein Volksführer erschossen

Berlin, 22. Dez. Der Reichsführer 11 und Chef der deutschen Polizei gibt bekannt: Der vom Sondergericht Breslau zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Volksheld 11 wurde am 21. Dezember bei Widerstand gegen die Staatsmacht erschossen. Der Führer hatte sich an Nachbarn gefallener Soldaten heranzumachen und unter der Anrede „Nachbar“ über das Schicksal der Gefallenen zu wissen, auf gemeinliche Weise Geld zu erlösen und in verlor.

D 180 fuhr auf D 10

Große Zahl an Todesopfern

Berlin, 22. Dez. Um 0.55 Uhr fuhr im Bahnhof Zenlin der D 180 (Berlin-Münster) in voller Fahrt auf den im Bahnhof ankerflammbühnen haltenden D 10 (Berlin-Bonn). Die Lokomotive und sechs Wagen des D 180 und vier Wagen des D 10 entgleisten bei dem Anstoß. Bei der harten Bremsung der D 10 auf die Weichen, das etwa 70 tote und 100 Verletzte zu bekommen sind. Der Präsident der Reichsbahnverwaltung Berlin ist sofort zur Unfallstelle.

Eine Untersuchung der Schuldfrage ist eingeleitet. Der Inzident wurde behauptet aufreicht erhalten. Zur Hilfeleistung an der Unfallstelle waren Ärzte, Reichsbahnärztliche, Notarzt, Feuerweh und Technische Hilfswache auf der Stelle.

Borpothenstschiff „Aivrand“ verlenkt

Amsterdam, 22. Dezember. Einer Reuters-Meldung zufolge wurde das englische Borpothenstschiff „Aivrand“ durch deutsche Flugzeuge verlenkt. Das britische Dampfschiff „Dolina“ (8055 Tonne) ist an der englischen Küste auf eine Mine gelaufen. Nach einer Meldung des „Telegraph“ hat ein britisches Flugzeug auf offener See ein Flugzeug des D 180 und vier Wagen des D 10 entgleisen lassen. Die Schiffbrüchigen gerettet, wobei sich herausstellte, daß sie von dem schwedischen Dampfer „Siber“ kamen, der gerettet ist. Außerdem sind fünf Dampfer, vier englische und ein griechischer, mit insgesamt 3500 Briten verunglückt. Infolge des Zusammenstoßes des Dampfers mit dem D 180 wurden 3500 Menschenleben an der nordwestlichen Küste getötet.



Weihnacht und Heimat und Front: Diese drei Pfeiler ruhen fest ineinander.

Wenn jetzt im winterlichen Jahresgewebe die Herzen ihre warmen Lichter verbinden, sind sie miteinander inniger denn je verbunden. Wir in der Heimat sind nicht allein. Bei uns und mit uns sind unsere Soldaten und Brüder an der Front. Denn bei uns und bei ihnen glimmen die Lichter in sanfter, frohem Strahl. So feiern die ganze Heimat miteinander und füreinander Weihnachten. Sie feiern es in kleinen und großen Stuben, in Erdställen, auf Schiffen, in stilligen Kaminen, in Kasernen und Alleevorhöfen, in morden Familien auch, wo Trauer und Wehmüt sich trösten lassen vom ewig neu dahergebenden Weihnachts des Kindes in der Krippe.

Jedes Volk hat Weihnachten in seinen eigenen Formengestaltungen entgegenzunehmen; das deutsche wahrlich noch immer am allerliebsten in seinem eigenen Gemüthsgehalt der haunenden Ehrwürdigkeit und der dankbaren Anbetung. Das deutsche Volk feiert Weihnachten in seiner Heimatboden ein, daraus die Tannen und Nichten wachsen, die Hölzer zu den Krippen, zu den Figuren der Hirten, der Schafe, zu Ochsen und Giel davor, in den Boden, daraus auch die rotblühende Kugel zu bunten Augen sich allmählich wandelten, in diesen deutschen Heimatboden, auf dem die traffen, hoben Gestalten der Männer mit blonden Haaren und hellen Augen lebten und stritten, auf dem Frauen und Mütter wussten, die ihr Aussehen dem Antlitz der auf den Tannen-

spitzen schwebenden Wachsengel stehen, in deren Kinder Gottesgeheule sind, die dem Kinde in der Krippe die Büge anspürigen.

Bis zu dem Augenblick, da langsam die Lichter am Baum verlöschen, da die letzten Klänge der „Hohen heiligen Nacht“ ertönen, stehen wir alle, still und unwiederlichlich in einer langen Kette die Hände angefaßt, halten den Atem an und lauschen den weihnachtlichen Gesang. Wir werden im Lauschen von Gottes Willen getragen vom Dunkel zum Licht und mit der ganzen Heimat in die Freiheit. Darum können wir helles Singen die Gloden im Laude zur Winternacht: „Seid still und wart / Seid hart und still / Der über euch waltet, weiß was er will“

Dr. Ley an die Partei

Aufruf des Reichsorganisationsleiters
Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, wendet sich mit nachfolgendem Aufruf an die Parteigenossen...

aus auch im Krieg zum Schutze der Nation zum Opfer seines Blutes bereit sein.
Die Mutter ist der höchste Ausdruck des Nationalismus...

Gegen Rußland gerichtete Pläne

Eine geheimnisvolle Expedition in Beirut / Aufmarschvorbereitungen?

In den letzten Wochenberichten sind die Pläne der Wehrmacht gegen Rußland...

die Ingenieure mit Hochdruck die Eisenbahnlinie zwischen dem Ostbaltischen Golf...

Kriegsschieber zum Tode verurteilt

Borbefrafter Lump erhöht durch Fälligung der Banderole die Zigarettenpreise

Königsberg, 23. Dezember. Als Kriegsverbrecher nach § 4 der Volkschuldschuldverordnung wurde...

Am 19.30 hält der Oberbefehlshaber des Westes, Generaloberst von Brauchitsch...

Am 1. Weihnachtstag
steht um 18.30 Uhr Professor Günther Ramon, der neuernannte Kantor der Thomaskirche in Leipzig...

Aufklärungsflüge

Der gestrige Heeresbericht

Berlin, 22. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Westfront keine besonderen Kampfhandlungen.

Der Führer und Oberst-Weihnachtsschieber der Wehrmacht hat den Brigadeführer Marschall mit Wirkung vom 1. Dezember 1939 zum Admiral befördert.

Norwegens Verteidigungsminister trat zurück

Oslo, 23. Dezember. Der norwegische Verteidigungsminister Monsen hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Rücktritt eingereicht.

Spielwaren-Gümmi-Biederer

Berlin: Mitteldeutsche Spielwaren-Fabrik G. m. b. H.
Große Grundstücke 16/27
Vertrieb: Große Grundstücke 16/27

Verdauung in Ordnung

der ganze Mensch in Ordnung

Kneipp-Pillen befeuchten und lösen Darmkrämpfe, sie fördern die Verdauung und verbessern die Verdauung...

Mutti, da brennt ja Licht!

Von unserem römischen Vertreter Dr. Gustav Eberlein

Schwarz bohrt sich der Schmellung in die Nacht.
Schwarz bohrt sich der Schmellung in die Nacht.
Schwarz bohrt sich der Schmellung in die Nacht.

Weihnachten im Rundfunk

Die Heiligenfeier der Sendungen

Berlin, 22. Dez. Der großdeutsche Rundfunk behält seinen Hören ein großes buntes Weihnachtsprogramm...

Greifende Weihnachtstier

für die Kinder ermordeter Volksdeutscher

Bromberg, 22. Dez. Eine ergreifende Vorweihnachtstier fand am Donnerstag in Bromberg statt...

Der 2. Weihnachtstier

bringt nachmittags das große Weihnachtstier

zurück nachmittags das große Weihnachtstier

Karl Wagenfeld

Ein Meister plattdeutscher Dichtung

Am Abend des 19. Dezember ist in Münster der Altmeister plattdeutscher Dichtung...

Bodelmann und Wittlich am Westwall

Die NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' hat einen ersten Höhepunkt ihrer kulturellen Wehrmachtsbetreuung erreicht.

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt
Einmal um die Welt
Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Einmal um die Welt

Ein

Schöne Dinge, die in der Stille entstehen

Von geflochtenen Puppen, Schlangenhautfächern und „gestüpftem“ Glas - Besuch bei hallischen Kunsthandwerkerinnen

Leuchtende Schilder und bedeutungsvolle Aufschriften führen die drei hallischen Kunsthandwerkerinnen nicht, die wir in den vorweihnachtlichen Tagen in ihren Werkstätten aufsuchen. Nicht die heiligen Geschickstafeln führen zu ihnen hin, in stiller Vertiefung, ruhigen Wohlhütern liegen ihre Werkstätten verstreut, und wir müssen uns schon einige Treppen hochbewähren, um ihnen einmal auf die Finger zu sehen. Ein runder, roter Haie auf braunem Feld bewacht das Tor zur Buchbinderei der Gertrud Lichtwald, einer schmalen Stube, die von einem herben Gemisch von Leder und Kleister erfüllt ist. Der Schimmer einer Tischlampe umgarnet die gemütliche Ecke mit selbstgejammertem Tisch und niedrigen, leinenbespannten Hockern. Von dort, wie von einem gesicherten Hafen aus, betrachten wir das milchweiße Pfingstlamb auf dem Arbeitsplatz. Note, blaue und braune Lederstücke, Puppen, Banniere und Leinwandstücke streuen sich neben- und aufeinander. Ein wenig hilflos wandert der Blick von diesem Chaos zum Glasstrang gegenüber hin, um auf den fertigen Roharbeiten auszurufen. Ein knattsches Buch in Pergament gebunden trägt seinen Titel in gotischen Lettern. Ein Götterbuch präsentiert sich in interessantem Japanpapier. Für aussergewöhnliche Schmutz ist wohl ein Schlangenhautfächchen bestimmt, dem ein anderes, mit afrikanischem Ziegenleder besetzt und rotroter Seide gefüttert, nicht nachsteht.



Eine farbige Menagerie aus Bast und Stroh entsteht unter den Händen von Käthe Paech

Schließlich sehnet doch die Neugier den Blick vor den lastgeschwängerten Überkästen, die in den Händen der jungen Meisterin - Parziffern und Nellen zur beständigen Prüfung nicht noch in einer Wale - so selbstverständlich ausstehen. Das ist ein Pergamentbuch, das nicht nur ein gewöhnliches Kline, mit dem die Blattgoldblätter zu fadenförmigen Streifen geschnitten

werden. Dabei klammern sie gern davon - man einer ihr Gewicht erreichen bei einer Dicke bis zu einem 8000stel Millimeter! Eine Rolle, im Prinzip dem Augenrädchen der Weihnachtskugel veranlagt, bringt den Goldstreifen auf den Bucheinband - oder auch nicht - denn zum Vergolden gehört ein besonderes Fingerispigengefühl für den

Fingerringstrag des Leders. Ist es zu spröde und trocken, so macht Rosen- oder Mandelöl es geschmeidig.

Eine Fischhaut hängt an der Wand wie eine Trophäe, sie soll zu neuen Verlungen dienen, während bisher nur Schweinehäute, otinidische und afrikanische Biegen ihre Haut für die Buchbinderei zu Markt

bringen, um als Gemwand von Riffel- Ständenbuch oder Hochfest, „wecklichstem Divan“ eine ästhetischere Sendung zu erfüllen. Wir werden mehr und mehr dazu kommen. Bühren, die uns liebe Lebensbegleiter gemorden sind, ein würdige Licht aus der Hand der Meisterin zu geben, da im Handel aufünftig das brotliche Buch grundsätzlich an Stelle des gebundenen treten soll.

Strohköpfe, die Freude machen

Hinter einem Dünnelempir von Holzstäben, die zu roten Schwänzen, grünen Köpfen und biden braunen Büchlein gebündelt sind, finden wir in blauen Leinwand, rotfarbener Blüte und Schürze, mit lila blauen Augen und vom Eifer leicht verzerrten Haaren Käthe Paech, die Strohköpfe und -frauen und jede Art von geschwänzten Wesen aus farbenfrohem Bast macht. Da glözt uns ein feuerrotes Nilpferd nicht eben freundlich an, dafür grinst ein Regenbuntes um so breiter, ein grüner Raubvogel prust mit seinem weißen Bauch, der Stromwelpeter schämt sich gar nicht seiner Buschelnähne. Ein besonders hoch und schlant geschwungenes Strahlen mit keifem Rücken und blauen Mieder gelangiert auf dem Kopf einen mächtigen Krab, in den Kräfte hineingehören. Neben diesen zumunteren Geschöpfen entziehen am Webstuhl Matten und Decken aus Hanf und Seidenäden, die wie kräftige Spitzenstoffe wirken. Aber Käthe Paech's Blick gilt doch den Puppen, die aus ihrer Werkstatt nach Berlin und Hamburg, nach Köln und Frankfurt reisen, und mit verwunderter Glaszerlenaugen durch die Schaufenster der Kunsthandwerkereien in die Welt schauen. Kinder mögen sie sehr gern, weil sie biege-



Mit dem Gravirrad ritzt Ilse Scharng-Nebel zarte Ornamente in ein Glas

fam und griffig sind und lebendige Flügel oder bunte, frohe oder traurige, nie aber langweilig-schöne Gestalten haben. Die Nellen und Köpfe der Künstlerin haben ihre schlante hellblonde Marie so ins Herz gefassten, daß sie einarmig noch jede gesunde Konfurren aus dem Netz schlägt. Das Schimpansemännchen Danni wird so - wohnt und überfließt, daß die guten Es- und Trinkenwaren, die man ihm in das breite offene Maul spürt, zur Schädeldecke wieder hinausdringen.

Krausköpfig und elgenvüchsig ist alles im Zimmer der Käthe Paech, sogar die großen



Gertrud Lichtwald

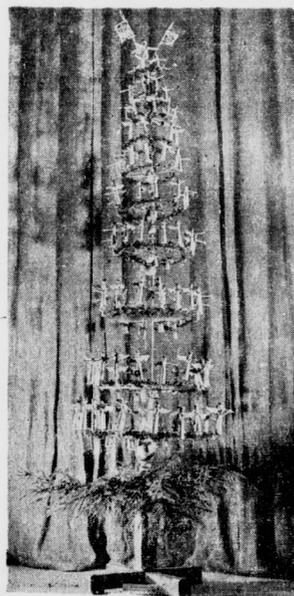
Meister Andres drechselt seinen Engelbaum

Wie das Dorf Riestedt im Kreise Sangerhausen gegen den Kriegswinter 1870 zu einem Weihnachtsbaum kam

Wie das Dorf Riestedt im Kreise Sangerhausen einst um die Weihnachtszeit zu seinem „Engelbaum“ gekommen ist, wissen wir heute nicht mehr. Vielleicht aber - und mancherlei Wahrscheinlichkeit spricht dafür - war es so, wie ein Mitglied unserer Schriftleitung es heute schildert, und war es anders und jemand weiß es noch, so wäre niemand dankbarer, es zu erfahren, als wir.

Es muß wohl im Kriegswinter des Jahres 1870/71 oder kurz danach gesellen sein, viel länger kann es jedenfalls nicht zurückliegen, daß der alte Drechslermeister Andres am ersten Adventsonntag mit dem Parrer des Kirchspiels von B i a n k e n h e i m durch den hohen Schnee über den Berg nach R i e s t e d t kam, wo jener predigen und dieser die Bälge irenen mußte. Der Heile Kräftig machte den Weiden viel zu schaffen und durch den eifigen Wind, der um die Ohren piffte, durch Mantel und Poppe drang und wie Stednadeln das Gesicht picht, verstimmt auch das Gespräch, das die Zwei miteinander geführt hatten, bald. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Es war eine große Zeit, die Jahre lagen vor den Franzosen oder waren noch nicht wieder zurückgekehrt - wann es genau war, weiß man heute nicht mehr - und das Weihnachtsfest stand vor der Tür. Grund genug also, um seine Gedanken sammeln zu lassen.

Doch nicht um jene, die draußen waren, kreisten an jenem Adventsonntag die Gedanken des alten Andres, sondern um die kleineren Kinder daheim, die in diesem Jahr keinen Weihnachtsbaum bekommen sollten. Die Herrschaft, d. h. diejenigen, denen die Wälder um Riestedt gehörten, hatten nämlich aus unbekanntem Grundern verdorren Tannenbäume zu fällen. Aber Weihnachten ohne Lichterbaum, nein, das war kein richtiges Weihnachtsfest. Immer mehr verdrückten sich des alten Andres Gedanken um das Regenernis und äornig schritt er unwillkürlich weiter aus, so daß der Parrer kaum mitfam und erkannt nach dem Grund dieser Eile fragte. Der alte Andres machte seinem Herzen Luft, beklagte das Verbot und meinte, daß es seinem alten Herz weh täte, wenn die Kinder in diesem Jahre keinen Weihnachtsbaum bekämen. Ein Lichterbaum müßte auf alle Fälle herbei, und wenn es nur ein ein-



Der Engelbaum aus Riestedt
Zamtlische Bilder auf dieser Seite: Siegel-Schilling

iger wäre, einer für die ganze Gemeinschaft, einer für die reiche Kinderchor des Dorfes. Der Parrer hatte sich diesen Ausbruch schweigend angehört und wiegte bebenlich seinen Kopf: Verbot sei eben Verbot, da sei

nichts zu machen. So schritten sie denn schweigend eine ganze Wegstrecke nebeneinander her, und man merkte dem Drechslermeister an, daß er sich feinsinnig mit dieser Tatsache aufriebem geben konnte.

Als die beiden schon nahe an Riestedt waren, rumorte es immer noch in dem Gedächtnis des alten Andres. Mürrisch grühte er die Kirchgänger, die bereits zum Gottesdienst unterwegs waren, verabschiedete sich vor der Kirche ziemlich früh von dem Parrer und ging, den Gottesdienst vorzubereiten und die Bälge zu irenen. Während des Orgelspiels aber kam ihm eine herrliche Idee: er wurde auf einmal so froh, daß er meinte, seit langem nicht einen so schönen Sonntag gehabt zu haben.

Sogleich nach dem Kirchgang sprach er mit dem Parrer über das, was ihm so beim Haltetreten eingefallen war, und hielt dabei an dem Gedanken fest: ein Lichterbaum müßte herbei, und wenn es schon kein atiner Tannenbaum sein könnte, so wollte er, als Drechslermeister, einen Baum aus totem Holz zimmern. Einen Baum mit vielen Ästern und vielen Engeln. Einen Baum für die ganze Gemeinschaft des Dorfes, und damit alle ihn leben könnten, sollte er am Heiligen Abend in der Kirche stehen. Der Parrer, der die Halsstarrigkeit des alten Andres kannte, war es zufrieden und noch am gleichen Tage machte sich der alte Drechslermeister daran, einen solchen Baum anzufertigen.

Mit verbissenem Eifer brachte er seine ganze Freizeit in der Werkstatt zu, und als der heilige Abend kam, hatte er aus Holz einen Baum mit vielen hausbälligen Engeln in drehselt. Die bunt angemalt waren und in ihren Händen je ein Licht trugen. Gloden und Sterne, Blumen und Buchsbäume zierten den Baum und als die Glühbirnen von dem Parrer gehalten wurde, da erstrahlte dieser hölzerne Lichterbaum in solch hellem Glanze, daß fast keiner aus der Gemeinschaft des Dorfes seinen atinen Weihnachtsbaum vermehrte.

So ist es wohl gewesen, wie Riestedt zu seinem Engelbaum kam, der bis zum Jahre 1920 in der Kirche der Kirche gestanden hat und heute noch im Museum für Volksheimkunde in Halle zu sehen ist. Kze.

Wie Kathreiner zubereitet wird?
Richtig durchkochen, 3 Minuten lang,
und dann ebensolange ziehen lassen!

und kleinen, fleischigen und nachligen... Ein Wunder wäre es nicht, wenn sie...

Eine Kunst, die im achtzehnten Jahrhundert viel geübt, später wieder völlig vergessen wurde, hat Jule Schrage...

Kaum wagen wir es, als Störenfriede in das stille Meier einzudringen, das durch einen Vorhang von der Goldschmiedewerkstatt ihres Mannes getrennt ist...

Christliche Götzen liefern die Gefäße nach den Maßen der Künstlerin, die das spinnwebfeine Glas mit Feilen überzieht...

Die Glasbläser und die Vasenbauer, die in Halle im Glas wandern, sind einzig in ihrer Art in Deutschland...

Wie werden unseren Umgang festlegen, der uns zu den übrigen Kunsthandwerkern Halle's führt.

Sein 90. Lebensjahr vollendet am morgigen Sonntag der Privatmann V. Hierowitz, Halle, Ritterberg 5.

Ihr 75. Lebensjahr vollendet am 24. Dezember Frau Theresie Herze, Klauenbergstraße 13.

Weitere Verteilung von Schokolade. Infolge Anlieferung von Schokoladen...



Mütter! Sorgen Sie mit einem K. bezeichneten Reisendortkarte für Kinder bis zu 6 Jahren...

MAIZENA für Dein Kind

Halles Stadtchronik schlägt eine neue Seite auf

Unser Stadtarchiv auch in der Kriegszeit in regster Tätigkeit / Erfahrungsaustausch mit München und Nürnberg

Zeit Monaten vibriert unsere Stadt unter dem Marschschritt des Krieges. Jeder der geschichtlichen Tage greift in ihr Leben ein und zieht es um wie er in das Leben eines jeden einzelnen unter ein greift und es umgibt.

Künftig ist man aber in aller Eile an einer Stelle der Stadt daran gegangen, die Unterlagen für eine künftige Kriegschronik aufzubereiten. Das Stadtarchiv, das diese Aufgabe übernommen hat, braucht dazu keine außerordentlichen Vorbereitungen zu treffen...

Das Material, das gesammelt wird, gliedert sich in zwei Gruppen, einmal die in der mittlere Urkunden und Handschriften

der Stadtverwaltung selbst, zum zweiten die privaten und öffentlich-politischen Quellen. Der zweiten Gruppe gehört die seit 1933 angelegte und in off. mässiger Kleinart richterlich vervollständigt bis 1934. Hierin sind alle Ereignisse des öffentlichen Lebens der Stadt, soweit es sich nicht in den Akten widerspiegelt, durch Dokumente festgelegt.

Dieser Sammlung brauchte lediglich im September 1939 eine neue Abteilung, Kriegsarchiv, hinzugefügt zu werden. Genau die gleichen Plakate und Umschläge, die die Halleser drucken lassen, werden nun hier gesammelt und sorgsam registriert.

Ein ganzes Kapitel für sich bilden die Feuilletons. Das Stadtarchiv ist im Besitz einer Serie völlig unversehrter Feuilletons und bekommt sie wegen der Wichtigkeit dieser Sammlung ebenso regelmäßig wie der Halleser selbst - als wäre es eine verlogungsbedingte Version. Als wichtig aber, die beim nächsten Einbruch doch ein Zeugniss zum Vorteil des Krieges liefert, hat man sich auch einen kleinen Stapel von Zeitungsartikeln aus verschiedenen halleschen Zeitungen verschafft.

Die zeitgeschichtliche Sammlung laufend zu vervollständigen, ist oft gar nicht einfach; wie der Historiker der Arbeit in der Karte...

Unabhängig von den Ergebnissen der zeitgeschichtlichen Sammlung wurde dem Kriege auch in der Stadtchronik sein Platz eingeräumt. Die Stadtchronik beginnt im Jahr 1920. Von diesem Datum ab hat man fast alle Zeitungsauschnitte gesammelt, die kommunale Begebenheiten behandelten, wie Wahlen, Ausstellungen, Feiern und vieles andere mehr.

Diese Sammlung liefert Halle mit München und Nürnberg, mit denen München den Erfahrungsaustausch gepflegen wurde, der heute noch anhält. Das System besteht darin, daß die Themen einmal in einer Tafelform und zum anderen in einer Sachkarte aufgeführt werden. Die Sachkarte baut auf alphabetisch geordneten Schlagworten auf. Unter 'K' wird nun auch der gegenwärtige Krieg geführt. Er ist in folgende sechs Untergruppen geteilt: Kriegswirtschaft, Kriegswissenschaften, Kulturmaßnahmen, Soziale Maßnahmen, Volkswirtschaft, Wehrmacht und Polizei.

Alle Sonntage kommt Kuchen ins Lazarett

Weihnachtszeit bei unseren Verwundeten Die lange „Besucherliste“ - und die noch längere Geduldsprobe

Viele Dichten haben die Holzfüller im Saal für die Halleser gelassen. Eine Zisterne davon hat bei der Fahrt in die Stadt die Mühen nach dem Frankreich einzuholen und ist dann die Mauerstraße zum Elisabethkrankenhaus hinaufgefahren.

Die Weihnachtsstangen, die da angekostet kamen, sind auch für die Verwundeten bestimmt. In jedem Saal brennt seit Donnerstag ein Schriftbrenn und morgen Abend ein Kerzenbrenn. Da der Saalwächter, Heinenfeld, dessen der trauermüde Kerschenstein so leicht erweist wie uns Halleser...

Hinein. Da haben alle Freunde der Verwundeten doppelt auf dem Platz sein müssen, um ihnen diese Zeit überwinden zu helfen. Der dritte Freund ist? Ihre Zahl ist bei jeder Station wach. Da ist der Stationsarzt, da sind die fünf Schwestern von Schwester Adelich bis zu Schwester Maathe, da ist „Gömmen“, der Waise, und „Wihelm“, der Sanitätsfeldat. Ihre Besucher haben sich in vierzehn, fünfzig, sechzig Stunden der Besuchezeit die Besuche sehr einprunt - werden sie sich je wieder verweigern, wenn man wieder draußen ist wie die entlassenen geundeten Kameraden?

Die zweite Gruppe Freunde sind die Halleser außerhalb des Saales. Es sind ganz alte darunter, zu denen man ein paar Monate früher nie eine nähere Verbindung geschlagen hätte. Zum Beispiel kommt einmal wöchentlich ein unbekannter Weihnachtsfeier, der sich mit den Soldaten unterhält und immer etwas mitbringen: eingemachtes, frisches Brötchen und dergleichen. Auch ganz Junge finden sich ein, zu denen man früher ebenfalls keine Beziehung gefunden hätte. Das sind vor allem Jungmädels, die dann und wann nachmittags durch die Tür schauen und dann mitten im Zimmer stehen und singen, flöten, die Singschönheiten spielen oder sogar Feiernzen, Frauenchöre, Liedertouren und Abordnungen der Partei kommen und jedesmal liegt, wenn sie gegangen, ein Päckchen auf dem Nachttisch.

Es gibt auch Freunde in Halle, die man gar nicht kennt. Eine Konditorei schickt regelmäßig Sonntags Kuchenpakete in die Lazarettküche, und jedesmal bekommen zwanzig bis dreißig Verwundete eine süße Götter-Portion. Auch andere Betriebe nehmen sich in ähnlicher Weise der Verwundeten ein wenig an. Und die Verwundeten, die aussehen können, haben eigentlich alle Halleser zu Freunden. Das merken sie an den freundlichen Gesichtern der Vorbesorgerinnen und an den Aufmerksamkeit in den Gesprächen beim Eintraten. Die Halleser sind ungemein herzlich teilen sie bei der Rückkehr den anderen mit.

Auch die Häher sind Freunde. Der am meisten erwähnte Helfstoff? Abenteuerromane. Grund? „Sie laufen am besten ab, sonst kommt man ins Nachbarn.“ Schwere Bücher strengen legt in Anb.

Fest steht die Wacht im Westen!

Seinen vier Brüdern an der Front gewidmet von Peter Eichbert.

Nun sind schon Monate vergangen, Seitdem der Feind das Land bedroht, Und wieder ist es sein Verlangen, Zu stürzen uns in Not und Tod. Der Führer rief uns in das Waffen, Zu trotzen jeder Feindesmacht, Im Westwall, den er kühn geschaffen, Da stehen wir nun auf der Wacht.

Der Sieg steht hinter unsren Taten, Wir fürchten weder Feind noch Tod, Und trifft den besten Kameraden Die Kugel früh ums Morgenrot, Wir wissen, er wird ewig leben, Und haben wir still sein gedacht, Heißt unser Schwur und unser Streben: Wir halten für ihn mit die Wacht!

Und während fern in Deutschlands Osten Die Polen stuteten zurück, Da standen wir hier auf dem Posten, Westwärts gerichtet war der Blick. Dann war das Polenheer geschlagen, Der Sieg blieb uns nach blut'ger Schlacht, Wir aber hielten in den Tagen Im Westwall eifern unsre Wacht.

Nun strahlen warm die Weihnachtskerzen, Und draußen weht ein kalter Wind, Und mit ihm wandern unsrer Herzen Der Heimat zu, zu Weiß und Rind. Zwar sind wir nicht in eurer Runde In dieser stillen, heiligen Nacht, Doch schwören wir mit heißem Munde: Wir halten hier für euch die Wacht!

Ob Sonnenchein, ob Nebelchwaden, Ob Regen oder Donnerschlag, Was schert das tapfere Soldaten? Wir stehen hier vor Tau und Tag, Und wenn auch die Kanonen drillen Und die Granate blitz und kracht, Wir haben nur den einen Willen: Nichts soll erschüttern unsre Wacht.

Und mögen auch Gewehre klitzen, Kanonen donnern Schlag auf Schlag, Wir stehen hier, um euch zu schützen, Nag kommen, was da kommen mag! Nie wieder wird der Feind zerföhren Des deutschen Vaterlandes Pracht. Wir hier im Westen, hört, wir schwören: Nie wird erschüttert unsre Wacht!

Mitteldeutsche Landesbank / Filiale Halle. Leipziger Straße 2. Öffentlich-rechtliche Bank. Garantie-Verbände. Eröffnung von Privat- und Geschäftskonten.



Schlichte Weihnachten

Wirtschaftswoche vom 16. bis 22. Dezember
Halle, 23. Dezember

Als wir vor fünfundzwanzig Jahren die ersten Kriegsw Weihnachten begingen, war unsere militärische, politische und wirtschaftliche Lage ganz anders als heute. Das zeigte allein schon die Stimmungslage damals. Jeder, der zu Weihnachten 1914 an der Front in die Flammen der Kerzen blickte, die auf den Aesten eines Baumchens befestigt oder auch nur an ein Fichtenzweiglein gewickelt waren, wird sich noch an die süß-schmerzliche, wehmütige Stimmung erinnern können, die uns ergriffen hatte. Es war alles so unwirklich, mal lebte zwischen zwei Welten.

Noch einmal hatten die Vorratskammern des Reiches ihre Schätze an Speise, Trank, an Leckereien, an nützlichen Geschenken und allerlei Tand ausgeschüttet. So überreich ließ dieser Strom zu den Kampfzonen, daß gar nicht alle verteilt werden konnte und gar mancher die Gaben nicht in seinem Magen oder einem Tornister unterzubringen vermochte. Nicht wenig verdarb dadurch. Niemand ahnte ja, daß der Gabentisch daheim und im Felde von Jahr zu Jahr dürftiger gedeckt werden würde, so daß wir erinnern können dessen noch genau im letzten Kriegsw Weihnachten 1917 unter den Soldaten an die Stelle der gefühlvollen Stimmung eine frostige und finstere trat. Sah man doch an den vier Merkerzeichen der Kriegsw Weihnachten, wie es von Jahr zu Jahr mit unserer materiellen Kraft abwärts ging, und gerade die Weihnachtsstimmung ließ dieses Bewußtsein auch auf die seelische Haltung des Volkes übergehen.

In diesem Kriege nun ist das erste Weihnachten außerdem an Gaben und Genüssen nicht reichlicher als das von 1917. Aber es ist ein heiliger, und gerade die Weihnachtsstimmung, teils ein aufrechtes Fügen in das

Feldgraue Weihnacht — vor 25 Jahren

Auch unsere Künstler vom Film waren „draußen“ Paul Kemp und Ralph Arthur Roberts erzählen hier davon

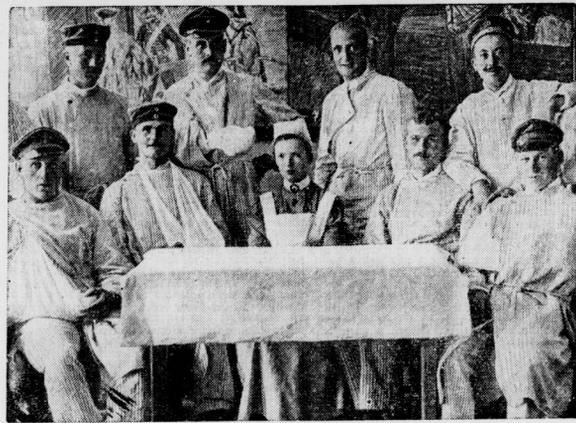
Wie es auf dem Weihnachtsbaum hängen zu den Wärmern im Ofen und Kerzen, in den Räumen, auf den Schüssen, die die deutsche Festtagsnacht über die Stiere tragen. Auch Männer vom Film sind dabei. Sollen wir deshalb jetzt von ihnen heute zu Worte kommen, die vor 25 Jahren den Feldgrauen entgegen kamen: Paul Kemp und Ralph Arthur Roberts. Ganz Albert hätte und mit ein Gruppenbild in die Hand.

Das erste Mal auf der Bühne — und dann das Eiserne Kreuz

Zwei Kriegsw Weihnachten sind mir besonders im Gedächtnis. 1916 lag unsere Sanitätskompanie in einem Feldlazarett bei Paon. Wir hatten ein herrliches Gedecktes bereitet, so gut es ging, und eine Reihe von Baracken aufgebaut. Ein paar Wochen vor Weihnachten hieß es: „Wir veranstalten eine Weihnachtsfeier für die Verwundeten, die aufstehen können, und im Mittelpunkt steht ein lustiges Theaterstück.“ Paul Kemp spielt einen Offiziersburlesken.

Der Regisseur Paul Kemp, also ich, hatte noch nie den Schein gehabt, Schauspieler zu werden. Mein Berufswahl hieß Architekt, und ich hatte schon ein halbes Jahr Praxis auf dem Bau und ein halbes Jahr Pausenwartelehre hinter mir. Aber das Verlangen meiner Kameraden, des Oberfeldwebels und des Oberstabsarztes nagelten mich an. Der Antermeister wurde böse, wenn er den Fahrer Kemp bei der Nachtwache immer mit der Nase im Hasenfuß fand. Wie ich habe ich in diesen Tagen und Wochen beim Pferdebügel, bei den Verwundeten-Sammelfahrten zu und von der Front und bei jeder anderen Gelegenheit meine Rolle wieder und wieder herunterspielen müssen.

Drei Tage vor dem heiligen Abend wurde eine Parade feierlich im Saalgraben hergeführt, ein Zaunbaum vor gepugnt. Die Geister der Verwundeten frahlten. Es gab eine schöne Weihnachtsrede, Beteiligung von Feldposthelfern und Liebesgaben, Gesang der Weihnachtslieder, und



Landsturmann Hans Albers im Kreise seiner verwundeten Kameraden, die mit ihm 1910 die Eintönigkeit des Lazarettlebens teilten. Er selbst kurierte eine Beinverwundung aus

Verrichtung der Weihnachtsfeier. Wir hatten einen riesigen Zaunbaum, der geschmückt mit Lametta und mit Lichtern, und unter dem Licht der Kerzen und Kerzen, die den Schein des Lichtes auf die Gesichter der Kameraden warfen, die wir so sehr liebten.

Am nächsten Morgen erhielt ich den Auftrag, die Scheinbeleuchtung zu kontrollieren, um festzustellen, wie weit der Schein der Kerzen die Scheinbeleuchtung notwendig machte. Ich fuhr los, holte ein Auto. Ich fuhr und fuhr. Es gab eine Chauffee, aber von der mußte ich herunter. Es gab einen Waldweg, doch der führte mich nicht zum Ziel. Es wurde dunkler und dunkler, und was ich nicht fand, das war die Batterie.

Richtig ein Anruf aus der Dunkelheit. Ich gab die Parole. Das bereits erhobene Gewicht des Pöbels einer Feldwache schenkte sich, und es erfolgte die Frage, wohin ich

denk wollte. Meine Antwort, daß ich die Batterie finde, löste keine weitere Antwort aus. „Wenn Sie in der Nacht noch 500 Meter weiterfahren, sind Sie in französischen Gräben.“ Ich machte kehrt und suchte die richtige Batterie. Der Himmel hatte sich verdunkelt und seinen Vorhang zum nicht angedeutet. Kurz gefasst, ich fand die Batterie nicht, sondern landete im Untergrund einer Frontenstellung, wo man mir, der ich halb ausgeblendet war, ein fünfliches Essen vorsetzte: angebratenen Zerkoffel. Aber der Krieg war gut. Einen Weihnachtsbaum gab es auch, und die Weihnachtslieder haben wir mit größter Inbrunst und mit Begeisterung gesungen.

Zimmerbau spielte mich der Feind. Als mir am nächsten Morgen nach meiner glücklichen Heimkehr die Kameraden von ihrer lustvollen Weihnachtsfeier erzählten.

Ralph Arthur Roberts.

Pupp doktor Krowlow

Unabhängig, alles alles getragen durch die Stimmung, die hielten uns weniger wüthenden deutschen Geschlechtes vor heute. Wir verschmähen es, uns in der Christnacht einem wech-weinerlichen Gefühl hinzugeben und von Friedensehnsucht zu singen, wo doch die Welt nach Krieg schreit. Wir wollen aber nicht durch die Verzerrung der materiellen und seelische Grundlage für eine aufsteigende Kurve der Kräfteentwicklung schaffen. So hart ist unser Volk geworden!

Nicht durchweg freilich wurden im Lande der Ernst der Stunde erkannt, wie gewisse Erscheinungen im Weihnachtsgeschäft zeigten. Zweis sind wir in Deutschland, da uns das Weihnachtstief viel mehr bedrückt als anderen Völkern, eine Uebersteigerung des Weihnachtsgeschäftes gewohnt, mit seiner bekannten, wirtschaftlich nicht begründeten Erscheinung überhasteter und unüberlegter Einkäufe und übermäßiger Spitzenverkäufe. Die Nachfrage stürzte sich auf es doch bis vor einigen Jahren noch vor allem der jüdische Geschäftsmann, der durch eine maßlose übersteigerte Reklame und raffinierte Verführung zum besinnungslosen Geldausgeben der Einkäufer zu hypnotisieren trachtete, um ihnen damit zum willigen Objekt der Ausbeutung zu machen.

Das hatte bekanntlich in den letzten Jahren erheblich nachgelassen. Sonderbarerweise aber konnte man in den Wochen vor diesen Kriegsw Weihnachten stellenweise wieder eine Uebersteigerung der Nachfrage bemerken, die aber diesmal von der Käuferseite her angefaßt wurde. Die Nachfrage stürzte sich wieder noch „freien Sektor“ des Warenhandels; durch aus nicht zur Freude des besonnenen Geschäftsmannes, der seine Regale stürmen und seine Sortimente für das künftige laufende Geschäft lückenhaft werden sah. Es zeigte sich hierbei eine Erscheinung, entgegen der Erscheinung des Ueberwiegens einer reichen Kaufkraft über die durch Kriegswirtschaftliche Gründe begrenzte Produktion. Sollten wir noch eine Kriegswirtschaft erleben, so wird die staatliche Wirtschaftslenkung frühzeitig dieser Erscheinung entgegenwirken, sofern nicht eine sich noch mehr erweiternde Zwangswirtschaftung der Waren ganz von selber die Nachfrage bis auf die Höhe des Angebots herabdrückt.

Denn eben deswegen begehrt das deutsche Volk ein schlichtes Weihnachten und will es so halten, damit es nicht eines Tages vor geebneten Vorratskammern stehen und erkennen, daß es zu spät ist, das minder Notwendige vor dem dringenden Notigen zurücksetzen zu lassen. Auch rein handelsmäßig gesehen brauchen wir schon seit einigen Jahren und erst recht im Kriege nicht die Kampfspritze des geschäftlichen Weihnachtsbaums, die den unheimlich blamäßig geleiteten Volkswirtschaft der Strom der Einkommen auf den der Erzeugung abgestimmt ist, jede gute Ware also von selbst ihren Absatz findet; abgesehen natürlich von neuen Erfindungen, verbesserten Mustern und dem Publikum noch unkannten und ungewohnten Dingen, deren Verbreitung auch jetzt einer intensiven Werbung nicht entbehren kann.

Im Kriege aber kommt noch ein weiteres hinzu. Das ist die Notwendigkeit aller, nicht für die Lebenshaltung unbedingt nötigen Einkommen zu sparen, zu kapalisieren und mindestens bis Kriegsende der Wehrwirtschaft zuzuführen. Daß dies ein allgemeiner Grundsatz der Kriegswirtschaft und nicht nur bei uns so gelagert ist, zeigt ein Bericht vom englischen Weihnachtsgeschäft. Bei diesem hat sich nämlich eine scharfe Kontroverse zwischen dem Einzelhandel und der Verbrauchsgüterindustrie einerseits und der staatlichen Leitung der Kriegswirtschaft andererseits entsponnen. Die ersteren wollten ein, durch den Krieg möglichst unbehelligtes flottes Weihnachtsgeschäft haben, indem man zu kauft! kann! kauft jetzt erst recht! Die Regierung aber war ganz anderer Meinung



Kriegsfreiwilliger Paul Kemp aufgenommen im Jahre 1915 bei Laon. Sämtl. Bilder: Privatentnahmen der Künstler

hann das Theaterstück. Sogar einen Programmzettel hatten wir geschrieben; und darauf hieß es laien: „Offiziersburleske: Paul Kemp!“

Nach der Vorstellung nahm mich unser Oberstabsarzt Dr. Zipperling, der sehr freundlich war und uns an manchen Abend durch sein gemütliches, leichtes Geplänkel meiner Dummheit befreite und sagte: „Mein Kemp, Sie müssen Schauspieler werden!“ Und so ist er letzten Endes der Anstoß dazu gewesen, daß ich es dann wirklich geworden bin.

Und ein Jahr später trat die Wehrmacht Paul Kemp bei Sambrai durch den Weihnachtsabend. Er mußte den Divisionsbefehl holen und fuhr mit seiner 30 Kilometer im Sattel. Auf dem Rückweg hatte er in der Falke ein dickes gelbes Kuvert mit fünf Eiserne Kreuzen, und ihm schmeckte durchaus noch nicht, daß am Abend der Oberstabsarzt bei der Verteilung von Auszeichnungen aus ihm eines davon überreichten würde.

Das waren meine zwei schönsten Weihnachtstage während des Weltkrieges.

Paul Kemp.

Am Weihnachtsabend verfahren

Das war Weihnachten 1916. Wir lagen bei Va Vallé. Unsere Batterie hatte sich gut getarnt durch eine Scheinbeleuchtung. Feindtruppen montierten auf Wägen, führten eine tolle Artilleriebeschießung vor, und die Granaten, die der Franzmann dahin schickte, bereiteten uns eine tolle Freude.

Am Mittags des heiligen Abends übermüdete ich als Ordnungsoffizier noch die

und rief: spart! spart! spart jetzt erst recht! in Deutschland war dieser Widerstreit schon lange vor Kriegsbeginn ausgekämpft und zugunsten des Spargeländes entschieden. Ein kleiner, aber nicht geringfügiges Nachspiel zeigte noch das morgen zu Ende gehende Weihnachtsgeschäft. Denjenigen, die als Beschenke daraus noch schnell einen Vorteil gezogen haben, sei er vergönnt. Im übrigen aber begehren wir aus eigenem Entschluß, mit Stolz und Gerechtigkeit unsere schlichte Kriegsw Weihnachten 1939.

Dr. Fr.

Zum Karpfensichmaus mit Lebfluchtentente

Ein Bromberger, der Weihnachten in seine alte Heimat zurückkehrt, erzählt uns

Wenn wir morgen abend vor dem Väterbaum sitzen und die ausgedehnten Gesichte neuerlicher Bilder betrachten, werden wir, die wir in der Vergangenheit so ermaßen können, was Weihnachten bedeutet, wie jener Bromberger Volkstümliche, der vor einigen Tagen aus Halle nach Bromberg zurückgekehrt ist, nachdem er seine Heimatstadt seit fast zwanzig Jahren aus dem Gedächtnis nicht mehr gelassen. Ich teile ihm nun ein wenig entgegen, und er erzählt uns, erzähle von seiner Stadt, vom Treiben und Leben und auch vom Weihnachtstief, wie es in seiner Kindheit begehren wurde.

Es ist nicht anders als bei uns auch, es gibt keine Unterschiede, es ist denn, daß wir er launig plauderte, der Zehneterfelsen schon Weihnachten verkehrt wird, sein äußerlich angeordnet (und hier ist die Beziehung zu Weihnachten da) — mit Pfefferkuchentente. Das mag uns hier etwas ungewöhnlich vorkommen, aber der schöne Weihnacht ist nun einmal anders als unserer, und Hauptache ist, daß das Gericht ich schmeckt. Wer das nicht glaubt, soll es, wenn er einen Karpfen bekommt, einmal versuchen...

Der Bromberger, der in Halle heimlich geworden war, freut sich natürlich, in die Stadt seiner Väter zurückzuführen, in eine Stadt, in die „zuerst keiner hinein und dann keiner heraus will“. Es ist in Wahrheit eine deutsche Stadt, deutsch in ihren Weichen, deutsch in ihrem Charakter. Der Pole hat dort nichts verdrängen können, abgesehen vom Straßenplan, wie unser Freund meint, der vor fünf Jahren flüchtig wegen Familienangelegenheiten dort weilte.

„Du wirst Steinbauten altdeutscher Weiler konnte der Pole nichts Geringeres entgegenstellen, und dem deutschen Herzen ist recht nicht. Überdies aber, weil sein Regiment am gewappneten deutschen Panzer abprallte, sammelte ich sein Bild in dem Augenblick zur furchtbaren Tat, als unsere Truppen zu Beginn des Polenfeldzuges zwar vor den Toren der Stadt standen, aber nicht die Erlaubnis mit eigener Hand wieder herbeiführen konnten.

Viele der Ermordeten der Blutnacht im September kennt der Bromberger, und er weiß, daß ihm nicht nur Freunde erwartet. Wandler hat blicken müssen, daß er ein Deutscher war, daß seine Vorfahren seit Jahrhunderten in Bromberg wohnten, wie die unerschrockenen, die von Schweden einwanderten, am Bromberger Kanal als Schlenkerbauern wirkten und später eine große Menge besaßen. Eine hübsche Gegend erfahren wir hierbei: der Halle in der Zeit mehr Albert Thier gab Anno Dazumal ein Gatastroph über die Bromberger Ziegelsteine ab.

Und damit wäre eigentlich der Faden von Bromberg nach Halle über die Jahrhunderte geknüpft, wollte man Zufälliges zu Bedeutungsvollem erheben. Wir wollen dies nicht tun — liegt doch die Bedeutung



Lieutenant Ralph Arthur Roberts mit seiner treuen Kriegsgelährten „Berchen“ in Nordfrankreich. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1916.

Hamster & Käster

Frauen-Gonntag

Gaale-Zeitung

Beiblatt zur Saale-Zeitung

Halle (Saale), Weihnachten 1939

Erscheint zum Wochenende

Der Weihnachtsgang

Und wenn er sonst im Jahre niemals die bestimmte Stunde dafür fände — am Weihnachtsabend kommt jedem Erwachsenen seine Kindheit in den Sinn, und manchem erschließt sich dabei die Erkenntnis von sinnvollem Einflusse dieser Jahre in das Geiste seines Lebens. So will auch die kleine Erzählung von dem streitigen Waldbauernbub Peter Mosegger gelesen werden, die in seinen Geschichten zu finden ist. Als ich noch der Waldbauernbub war und aus der wir einen Auszug folgen lassen. Sie trägt den Namen „In der Christnacht“.

Mädle gingen leise durch das Haus und bereiteten ihre Festtagskleider vor, und die Mutter tat in einen großen Zopf Fleischstücke, gab Butter daran und stellte sie zum Herdfeuer. Ich schlief in der Stube an dem Hehenstoben herum und hörte nichts als das lustige Prasseln des Feuers in der Küche. Ich blinnte auf meine Sonntagshöschen und auf das Joddel und auf das schwarze Fischbrot, das schon an einem Nagel der Wand hing, und dann blinnte ich durch das Fenster in die hereinbrechende Dunkelheit hinaus. Wenn kein unheimliches Wetter eintrat, so durfte ich in der Nacht mit dem Großvater in die Kirche gehen.

Unmittelbar vor dem „Aundengehen“, in welchem Haus und dort nach alter Sitte mit Weibwasser und Weibwasser besegnet wird, hatten der Vater und die Mutter einen kleinen Streit. Die Mooswaberl war dagegen, hatte glückliche Feiertage gewünscht, und die Mutter hatte ihr für den Festtag ein Stück Fleisch geschenkt. Darüber war der Vater etwas ungehalten. Die Mooswaberl war ein Weib, welches gar nicht in die Gegend gehörte, welches unbesorgt in den Wäldern umhertrieb, Moos und Wurzel sammelte, in halberfallenen Ackerstücken Feuer machte und schlief. Darneben lag sie betend in den Wäldern. Als man draußen im Dorfe vor Jahren das Schulhaus gebaut, war dieses Weib mit dem Manne in die Gegend gekommen und hatte dabei geflohen, bis einst der Mann bei einer Steinprengung getötet wurde. Seit dieser Zeit arbeitete sie nicht mehr, und sie zog auch nicht fort.

Der Richter hatte die Mooswaberl schon mehrmals aus der Gemeinde gewiesen, aber sie war immer wieder zurückgekommen. Sie würde nicht immer zurückgekommen sein, sagte mein Vater, „wenn sie in dieser Gegend nichts bekäme. So wird sie hier verbleiben, und wenn sie alt und krank ist, müssen wir sie auch hegen und pflegen; das ist in Kreuz, welches wir uns selbst an den Hals gebunden haben.“

Die Mutter sagte nichts zu solchen Worten, sondern sie gab der Mooswaberl, wenn sie kam, immer das gewohnte Almosen, und heute noch etwas mehr, zu Ehren des hohen Festes.

Darum war also der kleine Streit zwischen Vater und Mutter, der aber allseitig vermittelte, als viele Anekdote mit dem Rauch- und Weibwassergeruch in das Haus kamen.

Dann gingen wir. Eine schneidende Luft ging, und die glimmenden Splitter der Funke flogen weit hin und fern, als sie auf die harte Schneefrakte niederfielen, glimmten sie noch eine Weile fort...

Endlich kamen wir zu einer breiten Straße, wo wir voneinander gehen konnten und wo wir dann und wann ein Schlittengeselle hörten. Als wir eine lange Weile auf der Straße fortgegangen und an einzelnen Häusern an Häusern vorüber und dann wieder über Felder und

durch einen Wald gekommen waren, hörte ich auf den Baumwipfeln plötzlich ein leises Klängen. Als ich hinhören wollte, hörte ich es nicht, aber halb darauf hörte ich es wieder und deutlicher als das erstemal. Es war der Ton des kleinen Glöckchens vom Turme der Kirche. Die Vögel, die wir nun auf den Bergen und im Tale sahen, wurden immer häufiger, und nun merkten wir es

durch das Glas. Da kam ein Weiblein auf mir herbei und sagte leise: „Ja, Kind, wenn du das anzuhauchen willst, so mußt du auch jemand ansetzen.“ Und sie erklärte mir die kleinen Gestalten.

Ich sah die Dinge an. Außer der Mutter Maria, welche über den Kopf ein blaues Tuch geschlagen hatte, das bis zu den Hüften hinabging, waren alle Gestalten, welche



Seid still, jetzt denkt er an Vati!

Bild: Elisabeth Hase

auch, daß sie alle der Kirche zueilen. Auch die kleinen, zügeligen Sterne der Väternen schwebten heran, und auf der Straße wurde es immer lebhafter. Das kleine Glöcklein wurde durch ein größeres abgelöst, und das läutete so lange, bis wir nahe zur Kirche kamen. Also war es doch wahr, wie die Ahe gesagt hatte: Im Mitternacht fangen die Glöden zu läuten an und läuteten so lange, bis aus den fernen Fätern der letzte Bewohner der Dütten zur Kirche kommt.

Endlich klangen alle Glöden zusammen, in der Kirche begann die Orgel zu tönen, und nun gingen wir hinein.

Das sah ganz anders aus wie an den Sonntagen. Die Vögel, die auf dem Altar brannten, waren hellweiße, funkelnbe Sterne, und der vergoldete Tabernakel strahlte gar herrlich zurück. Die Gestalten der Menschen sahen in den Stühlen oder standen neben denselben; die Weiber waren sehr in Eile eingehastet und hielten. Viele hatten Kerzen vor sich brennen und sangen aus ihren Büchern mit, als auf dem Chöre das Tedeum erkante. Der Großvater führte mich durch die zwei Reihen der Stühle gegen einen Nebentisch, wo schon mehrere Leute standen. Dort hob er mich auf einen Schemel zu einem Glöckchen empor, der, von zwei Kerzen beleuchtet, zwischen zwei aufgestellten Tannenwipfeln stand und den ich früher, wenn ich mit den Eltern in die Kirche kam, nie gesehen hatte. Als mich der Großvater auf den Schemel schob, sagte er mir leise ins Ohr: „So, jetzt kommst das Krüppel anzuhauchen.“ Dann ließ er mich stehen, und ich sahante

Menschen vorstellen sollten, so gekleidet wie unsere Stühle oder wie ältere Bauern. Der heilige Joseph selbst trug grüne Strümpfe und eine kurze Gamslederhose.

Weibwasser stieg auf und kühlte den ganzen Lichterstrahlenden Hochaltar in einen Schale. — So begann das Vorhant, und so strahlte und lönte und klang es um Mitternacht.

Als wir wieder in das Freie kamen, war es trotz des dichten Nebels, der sich von den Bergen niedergelassen hatte, nicht mehr ganz so finster wie vor Mitternacht. Es mußte der Mond aufgegangen sein; man sah keine Sterne mehr an. Es schlug ein Vor, aber dem Schimmer läutete schon die Betalocke zum Christmorgen.

Ich war noch einen Blick auf die Kirchenfenster; aller Festglanz war erloschen, ich sah nur mehr den matten, rötlichen Schimmer des ewigen Lichtes. Als ich mich dann wieder an den Kopf des Großvaters halten wollte, war dieser nicht mehr da, einige fremde Leute waren um mich, die miteinander sprachen und sich sofort auf den Heimweg machten. Ich beschloß, geradeswegs nach Hause zu eilen. Auf der Straße lagen die und da schwarze Punkte, die Köhlen der Spanfäden, welche die Leute auf dem Heimwege abgeworfen. Die Geträuche und Bäume, die neben an Weg standen und unheimlich aus dem Nebel emporstauten, hieß ich gar nicht anzusehen, ich fürchtete mich davor. Besonders in Angst war ich, so oft ein Pfad quer über die Straße ging, weil das ein Kreuzweg war, an dem in der Christnacht

Das kleine Angebinde

Robert Schumann an Clara:

Wien, den 18ten Dezember, Mittwoch 1839.

Gott grüß Dich, mein herziges Mädchen. Du hast Frühling um mich gemacht, und goldne Blumen guden mit den Seigen her vor, mit andern Worten ich componire seit Deinen Briefen, ich kann mich gar nicht lassen vor Musik. Hier halt Du mein kleines Angebinde zum besten. Du wirst meinen Wunsch verstehen. Weist Du noch, als Du mir vor drei Jahren am Weihnachtsabend um den Hals ließt? Mandolam war es, als ergriffest Du vor Dir selbst, wenn Du Dich mir so hinabst. Aber jetzt ist es anders, und Du rufst nicht und nicht an meinen Herzen und weilt, wo Du liebst. Du meine Liebe, meine traute Gefährtin, mein holdes aufünftiges Weib — wenn ich nur in zwei Jahren die Thüre aufmache und Dir Alles zeigen werde, was ich Dir geschenkt, eine Sonde, viele Zeichnung, neue Compositionen, dann wirst Du mir noch ganz anders um den Hals fallen und einmal über das andere ausruhen: „wie hübsch, wer einen Mann und vorzüglich wie Dich einen hat.“ Und ich werde dann Deiner Freunde gar keinen Einfluß thun können, und mich nicht dann in Dein Zimmer führen, wo Du aufgenutzt und besüßert, Dein Bild in Miniatur, eine Schreibeisfel zum Componieren, einen andern Pantoffel, den ich gleich esse und vielerlei; denn Du beschienst mich viel mehr als ich ich und ich keine Zeit darauf. Das Glück! Dann werden wir immer fröhler, der Christbaum brennt immer schöner und Kisse sind unser Gebet, das es immer so bleiben möge, daß uns der gute Gott ankommen erhalte bis an das Ende.

In diesem Jahr wird es noch freilich traurig um mich sein; ich werde mich manche Melodie summen, ich werde manchmal an das Fenster gehen und hinauf zu den Sternen schauen, wo sie funkeln, ich werde den ganzen Abend bei Dir sein...

gern der Böse Reht und klingende Schätze bei sich hat, um arme Menschenkinder, die durch mit sich zu locken. Der Stallfuchst hatte zwar gelagt, er glaube nicht daran, aber geben mußte es denn doch dergleichen Dinge, sonst könnten die Leute nicht so viel davon sprechen. — Ich war aufgeregt, ich wendete meine Augen nach allen Seiten, ob nicht ein Gespenst auf mich zukäme. Endlich nahm ich mir vor, gar nicht mehr an solches Zeug zu denken, aber je fetter ich das beschloß, desto mehr dachte ich daran.

Nun war ich zum Pfad gekommen, der mich von der Straße abwärts durch den Wald und in das Tal führen sollte. Ich bog ab und sah über den langgestirten Rücken das dornige. Die Wälder, die rauten, die und dann und wenn fiel ein Schneeklumpen neben mir nieder. Stellenweise war es auch so finster, daß ich kaum die Stämme sah, wenn ich nicht an dieselben stieß, und daß ich den Pfad verlor. Letzteres war mir ziemlich schicklich, denn der Schnee war sehr leicht, auch war anfangs der Boden hübsch glatt; aber allmählich begann er freilich steiler zu werden, und unter dem Schnee war viel Geträube und hohes Heidekraut. Die Baumstämmen fanden nicht mehr so regelmäßig, sondern zerstreut, manche tief in die Erde, manche mit ansehnlicher Wurzel an anderen liegend, manche mit wild und wirr aufragenden Ästen an Boden liegend. Das hatte ich nicht gesehen, als wir aufwärts gingen. Ich konnte oft kaum weiter, ich mußte mich durch das Geträuche und Heide durchwinden. Ich brach der Erde ein, das heile Heidekraut reichte mir bis zur Brust heran. Ich sah ein, daß ich den rechten Weg verloren hatte, aber war ich nur erst im Tale und bei dem Bache, dann ging ich endlich entlauf aufwärts, und da mußte ich endlich doch zur Ruhe und zu unserer Straße kommen.

Blüßlich kam ich vor einem Abgrund. In dem Abgrunde lag der große Rebe, an welchem einzelne Baumwipfel emporstauten. Um mich hatte sich der Wald gelichtet, über mir war es heiter, und am Himmel stand der Halbmond. Mir gegenüber und weiter im Hintergrunde war nichts als felsige, kegelförmige, walbige Berge.

Unter der Rebe mußte das Tal mit der Wäule sein; ich mußte mich auf das Felsen des Baches, aber es war das Raufen des Windes in den jenseitigen Wäldern. Ich ging rechts und links und suchte einen Fußsteig, der mich abwärts führte, und ich fand eine Stelle, an welcher ich mich durch Geträuche, welches vom Schnee befreit da lag, und durch Bachderraine hinablassen zu können vermeinte. Das gelang mir auch eine Strecke, doch noch zur rechten Zeit hielt ich mich an eine Wurzel, fast wäre ich über eine senkrechte Wand geht. Nun konnte ich nicht mehr vorwärts. Ich ließ mich aus Mattigkeit zu Boden. In der Tiefe lag der

Goethe an Christiane

Daß Du zugleich mit dem heil'gen Christ In diesem Tage geboren bist, Und August auch, der werthe schlante, Daß ich in Cotta im Herzen danke, Dies gibt in tiefer Winterzeit Erwünschteste Gelegenheit, Mit einigem Zucker dich zu grüßen, Abwehnenheit mir zu versüßen, Der ich, wie sonst, in Sonnenferne Im stillen Liebe, leide, lerne.

Goethe. Am 25. Dez. 1815.

Nebel mit den schwarzen Baumstümpfen. Außer dem Klauschen des Windes in den Wäldern hörte ich nichts. Ich wußte nicht, wo ich war. — Wenn jetzt ein Nebel käme, ich würde es fragen nach dem Weg, vielleicht könnte es ihn mir weisen, in der Christnacht redan ja Tiere die menschliche Sprache!

Nun begann ich flüchtig zu weinen. Ich stand und sah mich um, und mein Körper warf einen langen Schatten schräg abwärts über das nasse Gestein. Ich ging an der Wand hin und her, um mich etwas zu erwärmen, ich klopfte nach dem heißen Christkind, doch es mich erlöste.

Der Mond stand hoch am dunklen Himmel. Ich konnte nicht mehr weinen und beten, ich konnte mich kaum mehr bewegen, ich fauchte mich ätzelnd an einen Stein und dachte: Nun will ich schlafen, das ist alles nur ein Traum, und wenn ich erwache, bin ich dabei oder im Himmel.

Da hörte ich plötzlich ein Knirschen über mir im Waldschraubbäume, und bald darauf sah ich mich etwas berührt und empörbar. Ich wollte schreien, aber ich konnte nicht, die Stimme war wie ein gereizter, wie ein Pöbel und nicht wie ich die Augen feil geschlossen. Auch Hände und Füße waren mir wie gelähmt, ich konnte sie nicht bewegen. Mir war warm, und mir kam vor, als ob ich das ganze Gebirge mit mir wierte. —

Als ich zu mir kam und erwachte, war noch Nacht, aber ich fand an der Tür meines Barchenthauses, und der Kettenhund bellte heftig. Eine Gestalt hatte mich auf den festgetretenen Schnee gleiten lassen, pochte dann mit dem Ellbogen gewaltsam in die Tür und elkte davon. Ich hatte diese Gestalt erkannt — es war die Wollwader gewesen.

Die Fabel vom Weihnachtsapfel

Eine Erzählung von Paul Gurr

Als der Herbst windstöhnlich anlopfte und dann mit einer Sturmstärke seine Verheerung abgab, um anzufühnen, er käme nun bald und begänne mit seiner Lieblingstätigkeit, mit dem Schütteln, betrachteten auch die Apfelbäume sorgenvoll ihre tollere getrennten, teils ungeratenen Kinder. Wie viele waren schon von ihnen abgefallen, vorzeitig, schon im Frühjahre! Sie hatten keine Schmeichelei bewiesen, waren leichtfertig, obwohl sie noch nicht erwachsen waren, und hatten sich hängend auf die Weile gemacht. Windige Gezeiten mochten ihnen zuerzittern haben: Der Apfel fällt, ich weiß vom Stamm! Umfallen aber sind noch Sprichwörter mehr! Eine Unreife fielen jetzt noch am Stamme und verkommenen schliefen. Die gefallenen Apfel!

Nun aber war es so weit. Die Apfelbäume mußten ihre Kinder herabsenken, wie es alle tun müssen, und der Unterschied besteht nur darin, daß sie abgemadt oder abgelesen werden!

So geschah es, daß drei sehr verschiedene Apfel zusammenkamen, sie mußerten und dann ein Gespräch angingen.

„Wie unrecht tut man mir, daß ich schon jetzt in die rauhe Welt entlassen werde!“ fauchte ein grüner Apfel mit braunen Flecken. „Ich bin so zart, ich bin ein Nachkommling! Ich bin so vornehm! Mein Vater hat viele Hefe und Wein, er ist ein sehr reich. Aber das vernehme ich nicht, daß er mich abhändelt, er meine Auszubildung vollendet war. Ich wollte mit noch einige braune Schönheitspflasterchen aufsetzen!“

Ein vollreifer, praller Apfel mit roten Flecken lächelte über das ganze runde Gesicht und meinte: „Sie scheiden herberzühnt auf, junger Mann! Sie sind ja noch ganz grün! Und ausgenommen ist nur Ihre Fäulnis! Was Sie da als braune Schönheitspflasterchen bezeichnen, sind einfach Zwischchen, aber noch schlimmer, Wurmflecken! Vermutlich sind Sie innerlich hohl, taub und zerfressen! Darum hat man Sie auch unsertig fallen lassen!“

„Dieses nicht, Sie ungeschickter Vursche!“ hipelte der grüne Apfel sehr beleidigt. „Ich habe mir nur diese Flecken, die ich noch mag, von meiner Jugend! Was aber sind Sie! Einfach Fäulnis! Apfelsäure, nichts weiter! Sie haben gar keine festlichen Hofräume. Sie sind einfach nur dazu geboren, zerfressen zu werden!“

„Sie werden noch früh genug im Magen eines Schweines enden, Sie Pfanne!“

„Ihre rotbäckige Apfel verdächtig. Ich bin reich, Das freut mich. Ich bin nahhaft und gesund. Das freut mich noch mehr. Aber Sie wollen aus Ihrer Würmigkeit etwas einen Vorzug machen, und ich doch nur Schweinefleisch! Ihr Vater muß sehr viel Nachschick mit Ihnen gehabt haben, daß er Ihnen solange Kost, Lob und Untertrieb aneubet hat — Sie — Fräulein! Mein Vater hätte Sie bereitig zum Schweinefleisch gegeben, an den Schweinen, obwohl ich mich dagegen verweigern will, etwas gegen die freibereitigen, äußerst flugen und nützlichen Tiere gelangt zu haben!“

Die beiden freitenden Apfelparteien jagen sich um, als suchten sie Unterbringung. So kam es, daß beide ein Auge auf den dritten, bisher schweigenden Apfel warfen. Sie nahmen seine Figur und seine Art in der Apfelprobe auszuwählen! Man erkannte jedoch, daß er überhaupt nicht reden könne. Er war zwar groß und gutgewachsen, aber er hatte eine Waagschale und lag halt und hart aus.

„Warum fallen Sie eigentlich schon vom Baum entfallen?“ fragte der grüne braunfleckige Apfel hochmütig.

„Weil es an der Zeit war, obwohl es noch nicht meine Zeit ist“, antwortete der dritte Apfel. Er konnte sich also wirklich in der Apfelprobe auszuwählen! Man erkannte jedoch, daß er nur ungen redete.

„Sind Sie überhaupt reif?“ fragte der rotbäckige Apfel.

„Nein, ich reife noch.“

Die beiden Apfel waren zum ersten Male einer im Erkennen und im Unverständnis. Sie schüttelten den Kopf und dem Grünen plagte sogar die Haut.

„Ich denke mich auszuwählen!“ hipelte der Grüne erwiderten. „Ich habe nun einmal eine unglückliche Anlage und werde nicht fertig, allein auf die Sprünge zu kommen. Holten Sie meine Seele nicht länger. Sie Wachagsicht! Sprechen Sie nicht in Räseln! Bilden Sie keine neuen Worte! Das macht mich ganz tiefsinnig. Was ist mit Ihnen?“

„Sind Sie überhaupt nicht effenswürdig?“ Erna nur ein Schauder, ein Ausstellungs- oder Museumsapfel! Diese unglücklichen Geschöpfe haben es ja leicht, unzeitgemäß zu sein! Der Apfel ist mir unverständlich, er geradezu unnatürlich, entsetzlich, sind Sie etwa überhaupt nur ein künstlicher Apfel?“

„Das wird es sein!“ nälerte der Grüne obenhin und legte ihm noch einen braunen Fleck an. „Eben habe ich mich an ihm gefestigt, er ist doch hart, daher sein keine braune Fleck. Er hat gar keinen Saft und keinen Geschmack. Er ist nachgemacht, und nicht einmal ein Schwein kann ihn treffen! Aber wie kann er dann reden?“

„Jauten lassen der rotbäckige. — Ihnen habe Apfel können eine Zeit. Dann sprach er: „Es ist wahr: Ich bin noch sehr hart und habe augenblicklich keinen Ge-



„Miller, was ist Strategie?“ „Strategie, Herr Unteroffizier, ist zum Beispiel, wenn man keine Munition mehr hat und trotzdem weiterschießt, damit der Feind nicht merkt, daß das Pulver ausgegangen ist!“ (Zeichn.: Gericke)

schmack. Ich bin noch nicht reif. Ich sagte es schon. Aber meine Zeit ist nur eine andere Zeit als die eure. Ich werde einmal lagert, solche und reife noch eine lange Zeit. Ich reife nach in der Stille, schweigend, denn ich habe eine besondere Sendung zu erfüllen.“

„Wieso?“, fragte denn, um des Irrapfelbaumes willen?“ er wollte der Notbädige mit gelinder Ungeburd und Reugier.

„Ich bin für eine hohe Zeit aufgeschaut! Denn es ist fast sein und und der Schnee liegt, wenn es schneit, als ob die Sonne dem Leben der Erde immer feindlicher werde und sich immer mehr entferne: dann wird ein großes Fest gefeiert in der Zeit, in der die ewig ätzt und sich abkühlt. Zur Feiter der Geburt des neuen Staates werde ich gegeben. Dann bin ich reif, habe ein köstlich duftendes Apfelsäure und bin eine Crandigung. Die ichönen von meinen Brüdern aber werden vergeblich.“

„Vergabte!“ rief der Grüne empört und neblisch. „Das darf doch gar nicht sein!“ „Vergabte!“ — und hängen mit den kl. bernern Klaffen an einer geschmückten Tanne. Was zu hoher Zeit reif werden soll, muß lange ruhen. Ich bin der Weihnachtsapfel! Da schmeckt der rotbäckige Apfel voll Ehrfurcht, der Grüne aber redete und redete und machte so lange hüßige Bemerkungen, bis er weggeworfen wurde. Den Fräulein, Fräulein hatte es so sehr gemurnt. . .

Frauenlachen

Der Gefahr entronnen

Die Jungenermähten gingen auf die Nachschneise. Der Cheemann war sehr zerkürrt, und seine Frau hörte, daß er an der Fahrkarten-Ausgabe nur eine Karte verlangte.

„Aber Freitag!“ sagte sie verwundert. „Was machst du denn? Wir brauchen doch 5 und 10 Karten.“

„Was recht, Aind!“ sagte er kopl-schüttelnd. „Entschuldige, daß ich immer nur an dich und nicht mehr an mich denke!“

Wie bei der Intelligenzprüfung

Bei Eignungsprüfungen in Ausländern werden den Interudierten neuerdings auch Wißge erzählt. Es sind so gute ausgemalt, daß ein Leben auch bei Dumorenien unabwieslich ist. Das Wißge erzählen ist aber, was die Prüflinge nicht wissen, eine Zeit der Prüflinge selbst. Von der Wendung des Wißge an bis zum ersten verhandlungsvollen Sausausbruch des Prüflings wird unaufrichtig eine Stoppur in Lästigkeit gelegt. Es kann dann von der Abg abgelesen werden, wie lange es dauerte, bis der Prüfling den Wißge verstand. Diese Zeit wird bei dem Ergebnis der Eignungsprüfung mit berücksichtigt.

Wenn es aber nun ein Wißge war, den der arme Prüfling schon kannte? Dann bleibt er, abnungslos wie er ist, ungerührt, und die Folgen sind unaussprechlich.

Stüchchen Erde für uns

Wenn der Weihnachtskakus blüht.

Nur guten Winterpflege deiner Zimmerpflanzen gehört es auch, daß du von Zeit zu Zeit ihre oberste Erdschicht aufloderst und die Außenseiten ihrer Töpfe mit Wurzelbürste und Wasser säubert. Zimmerweider muß man darauf aufmerksam machen, daß die Blumenfreunde ihren grünen Gassenossen während des Winters nicht zu oft-

sichtig wasserbenen zwischen die Pflanzen und die äußeren Seiten damit die des Regenwasser keine Brunnentöpfe, wenn ihre Wässer am Glas festgelesen sind, nicht vorwurfsvoll anschauen. — Dein Weihnachtskakus, das Epiphyllum, ist jetzt hochentlich mit andröhenen Blütenknospen besetzt, aber er ist ein ungeschickter Geiz. Doch ihn la auf seinem letzten Standort und stets mit derselben Seite nach dem Fenster zu stehen. Sonst wirft er noch augerterlegt seine Knospen ab.

Deine Kaktusbäumchen und deine Kamellen vom vorigen Jahr haben sicher auch knospen angelegt. Du kannst heute jetzt ins Wohnzimmer ans Fenster stellen. Stelle ihre Erde nicht zu trocken; denn ihre Töpfe sind sicher hart mit Wurzeln angefüllt. Ueberprüfe sie täglich mindestens einmal mit zimmerwarmen Wasser, aber nur, bis ihre Knospen sich zu öffnen beginnen.

Das liebe Vieh

Nur noch eine Kaninchenmahlzeit

Der Kaninchenzüchter beschränkt sich bei anhaltendem Fröhwetter bei der Reinigung der Stallungen auf das Notwendigste. Damit die Tiere trocken sitzen, wird bei Bedarf Torfmull und Stroh nachgetrennt. Jedoch ist bei geborenen Dämmen, die unruhig ihre Streu aufwühlen, diese Unterlage häufig zu erneuern. Einem besonderen Kästchenbedarf das Kaninchen nicht. Nur wenn die Vorderfront der Stallung nach der Wetterseite liegt, sollte man Vorrichtungen treffen, daß die Tiere auch bei einem gewissen Schneeeinbruch ein trockenes Lager behalten. Welschutter und Knollenfrüchte bilden weiter neben Heu und Stroh die tägliche Nahrung der Kaninchen. Es genügt bei Mangel an Zell aus eine eumakige tägliche Fütterung, die dem Vieh am besten aus dem Winterzeit erfolgt. Gefrorenen Futterreste entferne man sofort. Wintermähigkeit man nur so viel, wie die Tiere in einem Zuge fressen. Bei guter Beobachtung wird man bald den Futterbedarf des einzelnen Tieres herausfinden. Aber irgend Zeit dazu hat, wird aber bei der scheinbar täglichen Fütterung bleiben, weil eine bessere Ueberflößig gewährleistet.



Wasser geben dürfen. In dieser Zeit wollen die Blumen keine neuen Triebe wachsen lassen. Je kühler ihr Winterstandort ist, desto weniger darfst du sie begießen. Aber alle die im Haus gehaltenen Zimmerpflanzen, wovon ich noch in der Nähe der Zentralheizung stehen, leben unter der großen Lufttrockenheit der Zimmerluft. Ueberprüfe sie täglich einmal, aber nie ihre Blüten, mit zimmerwarmen Wasser und stelle vor allem stets mit Wasser gefüllte, flache Gefäße auf Fensterbänke und Decken oder nahe bei ihnen auf. Im Doppelfenster ist ja ein guter Platz für viele Pflanzen. Aber verbiß nicht, wenn draußen harter Frost zu erwarten ist, besonders während der Nacht, die Fensterläden zu schließen oder zu öffnen, nach dem Zimmer gehenden Pfingel des Doppelfensters zu öffnen. Vor allem solche vor-



Frau Mode schlägt vor

Mode mit vollen Taschen

Die Geiselbarkeit der Mittel, die für die Mode zur Verfügung stehen, haben sich schon längst auf ihre Kleider- und Mantel-Vorrätkchen angewirkt. Sie sind einfach in Wätern und Bören hat, werden sie nicht schmucklos, denn da ein Spas in der Hand besser ist als eine Taube auf dem Dache, hat man schnell als Auszug Taschen, Kleiden, Befäße usw. genommen.

„Taschen“ sind ja eine „Varnierung“, die schon wegen ihrer praktischen Unverderblichkeit unbedingt in die Zeit paßt. Es sind wirklich gute, ehrliche Taschen geworden, in denen man auch etwas unterbringen kann, ohne fürchten zu müssen, daß sie „ausgeweitet“ einen sehr schiefen Einbruch machen werden. Der „Kleider-Tasche“ in unserer Klasse, der außerdem mit einer überflüssigen Patte versehen ist, hat gerade diesen Vorzug. Jede andere Varnierung tritt in den Hintergrund. Der Mittel ist nicht Aufzug, sondern Verzicht, der Patte nach zu bestehen. Man verwendet vorhandenes Hell viel lieber für den Wuff.



Aber auch zu einem nachmittäglichen Mantel paßt, wie die andere Klasse zeigt eine Taschenverarnierung aus Samt fezz gut. Ein paar Bekette werden durchaus hinreichen, um einen Stofflich die Befle Note zu geben. Sie ist oft, kommt es auch hier nicht auf das „was“, sondern auf das „wie“ an. Dann kann man aber auch, besonders für ein Nachmittagskleid, die Taschen mit Äben und Schürren, vielfach sogar mit Werten bestücken, sie halbmond-förmig umschneiden und absteifen lassen. Auf dem dunklen Kleide der dritten Klasse sind die eindrucksvollen Motive der Valtan-Stickerien verwertet worden.

Nach Spickkaal, Leberwurst und Schmalz verlangt der Körper Bullrich Salz Röhre 18 Tabl. 18 Pf.

Lied für die ZWÖLF NÄCHTE

Von Kurt Arnold Findeisen

Frau Frigga schwingt sich auf den Fled
Von Ulfenluft bis Hahnenkralz,
Sie schweift in den Zwölf Nächten,
Das blonde Haar aus ihrer Stirn,
Es weht langhin wie goldner Zwirn;
Es knistert in den Fledten.

Und was sie bindet mit ihrem Haar,
Das bleibt im Glück unwandelbar
Zwölf Märgen und zwölf Maien.
Und wo sie bindet gleich an gleich,
Da wächst ein Stüd das heilige Reich
Der Blonden und der Freien.

Den Urahn hand sie an die Frau,
Die Schattenhaft und Silbergrau
Mein Haus noch heute hütet.
Den Vater nahm sie bei der Hand,
Und mit der besten Maid im Land
Dat sie ihn treu begütet.

Mir selber hat sie zugeführt
Ein Herz, das an das meine rührt
Und milden Frieden spendet.
Sie wird nach meinem Sohne schau'n,
Die Zeimige ihm antrauen,
Wenn sich die Zeit vollendet.

Sie hat am Herd die Flamme lieb,
Sie tritt die Wiege, rührt das Sieb,
Sie fällt die Futterkrüpe.
Ein Strähn von ihrem goldenen Haar
Gehälf und Raufstana, Ort für Ort
Und Stamm und Gau und Sippe.

Frau Frigga sieht, Frau Frigga schweift,
Und wenn sie dir ins Fenster greift,
Sag ja zu ihren Rechten.
Ein Strähn von ihrem goldenen Haar
Umspinnt, was ist, was wird, was war.
Sei wach in den Zwölf Nächten!

Der verfolgte Weihnachtsmann

Von Adolf Ness

Es war nicht immer so, daß jeder in un-
getrübter Freude sein Weihnachtsfest feiern
konnte, daß der Nikolaus und der Weih-
nachtsmann mit Sack und Rute ungehindert
durch die Straßen laufen durften. Im
Jahre 1882 erließ Herzog Adolf Friedrich
von Mecklenburg eine Verordnung, die

holen, und gab Anweisung, Bäume zu
schlagen, um „das Publikum bei der bevor-
stehenden Weihnachtszeit mit dieser ihm so
angenehmen Ware zu versehen“.



Auch St. Nikolaus ist Soldat geworden
PK-Harren-Pressbildzentrale

recht scharf mit diesem Brauch ins Gericht
ging. Sie wandte sich ausdrücklich gegen
das Umherlaufen verummter Personen
unter dem Namen des „Sancti Nicolai und
anderer“. Es wurde klipp und klar gesagt,
daß solches Treiben im „höchsten
Seidentum“ seinen Ursprung hätte und „den
Unserer willkürlichen ersten Strafe gänzlich
abgethan und durchaus bei Adel und
Unadel verboten seyn soll“.

Wegen das Feiern des Weihnachtsfestes
war auch die englische Regierung. Sie
erklärte im Jahre 1744 das Weihnachtsfest
rundweg für abgeschafft. Aber das Volk
wußte wohl an alten Brauch festhalten
haben, und so ging die Regierung noch
weiter. Um jede Möglichkeit, das Fest zu
feiern, abzutöten, setzte sie den 25. De-
zember als Markttag fest.

Mit dem Aufstellen des Weihnachts-
baumes war man nicht immer einverstanden.
Für eine „Barbarei“ hielt es ein Fort-
beamteter des Goethefreundes Karl August
von Weimar und wünschte, daß dagegen
mit aller Strenge vorgegangen würde. Aber
Karl August hätte ein Einsehen mit seinen
Landeskindern; er unterließ es ihnen nur,
sich selbst einen Baum aus dem Walde zu

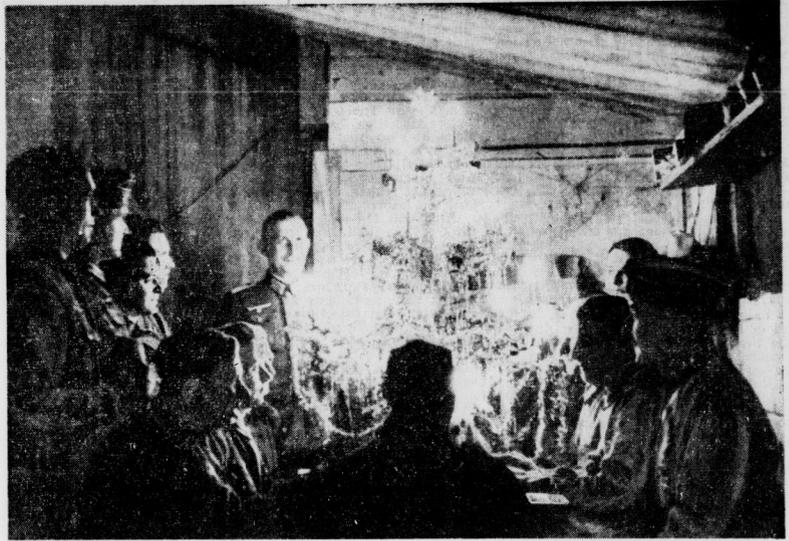
Hier irrte ein Dichter! In Schöffels
„Effebard“, 10. Kapitel, heißt es: Der
Weihnachtsbaum war gefällt, sie schmückten
ihn mit Kesseln und Nadeln ...“ und
weiter: ... da flamme heller Vögelgalana
und helllich leuchtete der dunkle Tannen-
baum — Dabei ist zu beachten, daß Effe-
hard, der Mönch von St. Gallen, der das
Waldharibei verfaßte, im Jahre 973 starb,
die ersten Nachrichten über den Weihnachts-
baum aber erst aus dem 17. und 18. Jahr-
hundert stammen. Auch damals ist er noch
nicht allgemein verbreitet gewesen.

Geirrt hat sich auch Ernst von Wilden-
bruch in seinem „Heinrich IV.“, in dem ein
Weihnachtsbaum vorkommt. Heinrich IV.
lebte von 1056 bis 1106, also immerhin
mehrere Jahrhunderte bevor die erste Nach-
richt vom Weihnachtsbaum aus Strasburg
kam.

Schließlich die Weihnachtsgeschenke. Mit
ihnen wurde einst zum Teil ein Kurus ge-
trieben, der nicht selten zu Unzutunlich-
keiten führte. Dagegen wendet sich eine
säkularisierte Verordnung aus dem Jahre
1661. Rund 75 Jahre später noch, 1735 wurde
den Diensthöfen in Sachsen unterlagt, sich
Weihnachtsgeschenke auszugeben. Jedoch
wurde ihnen angedehnt, freiwillige Ge-
schenke anzunehmen, die keinen höheren
Wert als zwei Reichstaler hatten.



Auf Wache vor dem Bunker am Weihnachtsmorgen
PK-Harren-Weibild (M)



Auch bei unseren Soldaten im Westen brennt der Lichterbaum
PK-Borchert-Pressbildzentrale

Wachtfeuer bei Treptow

Eine Erinnerung an Weihnachten 1918 / Von Heinz Stegweil

Rang ist es her, und das Vergessen fällt
nimmer leicht, weil die Seele noch heute ver-
sucht, die Schmerz des alten Schicksals zu
mögen: In Berlin brüllten die Barrikaden,
rote Hähne krächten auf Marzial und
Katerne, von der Weibendammer Brüste
sties man munde Frontsoldaten in die Spree,
während das Geschrei der kampflösen Etappe
sich gierig getrie nach eisiger Nacht.

Vor den Toren der Reichstadt aber, in
den Federn bei Treptow und Mariendorf,
sammelte sich ein Heer: Heimgekommene
aus Flandern, Männer und Jünglinge aller
Stände, ihr Blut gar im Jörn, ihre Seelen
rauten sich heiß und sädten die Tage, die
Stunden, die Atemzüge, um mit zweifach
geschliffener Waffe den Sturm auf Bollwerk
der Deserteure und Gottesleugner zu ver-
suchen: Am heiligen Weihnachtsabend des
unheiligen Dezembers 1918!

Der Frost bis ins Fleisch, die Luft flirrte,
jeder Schritt scholl hart wie auf Marmel-
stein. Am Wachtfeuer zu Treptow aber, bei
den Männern vom Garderegiment, geschah
— Mitternacht wurde gefahren — ein
Zumut und ein Handgemenge: Die Polten
schleppten einen aermsten Soldaten her-
bei, der sich — ein Epäher? — angeschlossen
hatte im Schirm der Finsternis. Der Kerl,
dem die Tränen strömten, aus Angst, viel-
leicht aus Scham, bekannte sich vor dem
Wachmann dreimal schuldig: „Ich habe die
Zeit verstreut, weil meine Kinder darben.
Ich habe der Dohne gesührt, weil sich mein

Wange verirrte. Ich bin unter die Dohse
des Auftrags geraten, denn meine Seele litt
die Qual des Verachteten. Nun kam der
Ruch über alle, traf die Unschuld meiner
Kinder, deren Zukunft in Trümmer fiel,
und ihr Vater sieht sich geädigt von ihnen
nach wenigen Jahren. — Höri, ihr Soldaten,
ihr Brüder und Kameraden, nehmt mich auf
zum letztenmal. Was wendet ihr euch?
Dab ich jemals gebucht? Bei Garvin nicht,
als ich zwei Finger verlor. Im Artois
kaum, als die Vorkämpf kam, meine Frau sei
am Typus gestorben. Und zu Douai nicht,
als mir fünfzig begraben von der armen
Kompanie. — Nun, heute kost mir jedes
Auge und möge noch blind laufen vor Ent-
setzen: Nehmt mich zurück, laßt mich heim-
kehren an dieses Feuer; denn morgen ver-
gelte ich alles. Wehe den Verführern, die
sich in freien Schließern präbellen (preisen
und Brand legen an alles Friedliche.
Ihr glaubt mir nicht? Kameraden! Die
Weihnacht leuchtet, dürste ich lägen zu diese
Stunde?“

Die Grenadiere wollten kurzen Prosch.
Der Hauptmann aber befahl dem Mann, sich
einzuweisen, alles andere müsse sich finden.
Tage darauf führte der Schwerm an der
Spitze seines alten Regiments die Iobernen
Ker der Marodeure. Und starb mit dem
stehenden Haude: „Nun müht ihr mir glau-
ben!“ Da trugen sie ihn zu Grabe als einen
Kameraden. Und der Schnee fiel darüber
hin, nie stummer Gesang ...

Ein junges Herz

Erzählung von Wolfgang Zenker

Dunkel und freudlos lag das Leben vor
Klaus Dierke, dem Fünfzehnjährigen. —
„Kannst Du mir das erklären?“ —
„Nein!“ Das waren die letzten Worte ge-
wesen, die zwischen ihm und seinem Vater
gewechselt wurden, als die düstere Zeit be-
gann. Der Regen rauschte damals im Garten.
Wie hinter einem Schleier lag das Nachbar-
haus, aus dem bisweilen eine Stimme lang,

die Klaus aus Ders griff. Er dachte selbst
nachts an diese klare Stimme und sah im
Traum manchmal das Mädchen schreiten, das
so lang. Er sah sie auch bei Tage. Manchmal
kam sie, wenn er bei seinen Schularbeiten
saß oder auf der Weige läste, aus dem Nach-
barhaus, ihr Gang und ihre Haltung war so
klar und festlich wie ihre Stimme, und
während sie an seinem Fenster vorbeischi-
ftete, stochte sein Atem. Bücher und Weige waren
vergessen, und er fand sich erst wieder zu
seiner Pflicht zurück, wenn längst ihr Schritt
verhallt war. Von ihrem Gesichte sah er
nichts als einen hellen Schimmer. Er wachte
auch nichts von ihr, nur daß er gut und stark
und tapfer wurde, wenn er an sie dachte. Doch
all das war ganz heimlich und nur als
Abnung in ihm. Um übrigen war er ein
Junge von fünfzehn Jahren, der raute, die
jüngeren Geschwister beherrschten wollte, im
Herbst leicht unzufriedenbe Zeugnisse nach
Hause brachte und nur mit leichtem Gein-
stunde nahm. Das wußten alle von ihm, und
er selbst wußte es auch ganz gut. Aber er
war auch voll guter Vorsätze gewesen, da-
mals, ehe die Welt so düster wurde. Heimlich
plante er Weihnachtserwartungen für die
Eltern und Geschwister, und die Weige, zu der
es ihm nie sonderlich hingezogen hatte, nahm
er jetzt oft aus Kinn um das Sieb nachzu-
spielen, das das Mädchen im Nachbar-
haus sang.

Und dann war es geschah! Sie schritt,
bei leichtem Novembertregen, in einem grünen
Velhaumantel den Gartenweg entlang, der
an seinem Zimmer vorbeiführte. Er hatte
das Fenster einen Spalt weit geöffnet und
verlachte auf der Weige ihr Lied an. Sie
doch klopfte sein Herz, als er den Vogen an-
sah. Da mußte seine Hand unfaßer geworden
sein; er hörte selbst nicht, wie er daneben
griff. Aber sie hörte es. Sie hob die Hände
mit einer Gebärde des Entsetzens empor und
hielt sich die Ohren zu — das war ihre erste

Familien Anzeigen

Als Verlobte grüßen
Erika Politz
Hermann Kersten
Halle (Saale) Parkstraße 22
Weihnachten 1939

Lisbeth Hennicke
Hans Bögel
grüßen als Verlobte
Halle (Saale) Weihnachten 1939
Herrenstraße 22

Als Verlobte grüßen
Charlotte Löffler
Walter Beitz
Wald. C. G. G.
Unterröblingen am See Wefermünde, i. S. Halle (S.)
Weihnachten 1939

Wir haben uns verlobt
Ida Weber
Heinz Bertfo
Halle (Saale) Schleife / O. S.
Waffenberger Str. 60 G. Kalkbrennerstr. 48
Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt
Margarete Kolodziej
Otto Conrad
Weihnachten 1939

Wir haben uns vermählt
Erich Riedelt
Wachmeister eines Inf.-Regiments
und **Frau Erna, geb. Kuhn**
Weihnachten 1939

Ihre Verlobung geben bekannt
Allice Berger
Hans Grauvunder
Wfh. in einer H.-Kunst-Gruppe
Weihnachten 1939

Den jungen
Verlobungspaaren
Die besten Wünsche
Mitteldeutschland
Saale-Zeitung

Im gesegneten 78. Lebensjahre verschied nach längerem Krankenlager unser Heilovertreter Herr
Wilhelm Dan
Fast zwei Jahrzehnte hat er unserer Firma erfolgreich und treu gedient.
Sein lebenswürdiges und zuvorkommendes Wesen haben ihm die Zuneigung aller, die mit ihm in Verbindung kamen.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Die Inhaber und Geseftsgeschaft der Firma Schmidt & Brösel
Halle (Saale),
Riemerstr. 7.

SEIT 1866
Möbel
HAUPTMANN
K. ULPICHSTR. 36
HALLE

Ich kaufe
alles Silber,
Vorkriegsilber-
Münzen, alles
Gold, zerbroch.
Schmuck, Zahn-
gold, Doublet
Juweller Tittel
Halle, Schmeerstr. 12
A. u. C. 328 10

Eine vorteilhafte
Einkaufsstelle
ist und bleibt die
Möbel-Quelle
Merseburger Str. 48

Am 21. Dezember verschied in Oberwünsch unerwartet nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau
Lieberte Fickert
geb. Stephan
im 60. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Otto Fickert
nebst Angehörigen.
Rauenordorf, den 22. Dezember 1939.
Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 24. Dezember, 14 Uhr, in Rauenordorf vom Trauerhause aus statt.

Unsere
Verlobungs-Geschenke
machen große Freude
Schöne Auswahl in allen Abteilungen
IRITER Geschenke
IN WITTEBAHN

Kennkarten-Bilder
für nur 4,- RM.
Foto-Schulz
Leipziger Str.
Nr. 12
Große Ulrich-
straße 31
(Cf.-Passage)

Bekannt
für solide form schöne
Möbel und niedrige
Preise ist das
Möbelfachhaus
Bereiniger Tischlermeister
Inhaber: Reuter & Martin
Halle (Saale), Kleine Steinstraße 28

Uns erreichte die tieftraurige, bößig unfassbare Nachricht, daß unser langjähriger Heilovertreter, Herr
Hans Köhn
der zur Zeit im Dienst für Führer und Volk stand, plötzlich einem Herzschlag erlegen ist.
Tieferschütternd stehen wir an der Bahre dieses getreuen, pflichterfüllten Mitarbeiters, dieses aufrichtigen Arbeitskameraden und lebensbejahenden Menschen.
Ein ehrenvolles Gedenken über das Grab hinaus ist ihm gewiß.
Betriebsführerin und Geseftsgeschaft der Weddy-Wäsche A.G.

Alles
Silber, Gold, Vorkriegsgeld kauft
R. Voss
Schlammelmeister
Leipziger Str. 1
Gen.-H.-St.
B. 52.371, C. 50.731
Gut bedient — gut beraten
werden Sie im Fruchgelände
Walter Sijcher Steinweg 45
Sternstr. 33226

Wir alle
sind zufrieden...
Käte Mützen
Mut-Haus
Gutermuth
Halle, Alter Markt 4

Denke an
Dein Eheglück
Kaufe Möbel von
Möbel-Myzyk
Halle (S.), Böllberger Weg 4 u. 12
Auf Wunsch Zahlungsleichterung

wir kaufen die Möbel bei:
Hacke & Söhne
Halle (Saale), Sternstr. 2
Annahme von Ehestanddarlehen

Wenn Möbel
... dann von
Möbel-Becker
Leipziger Straße 20
Annahme von Ehestanddarlehensheinen

Damen - Hüte preiswert
Franz Zenk
nur Sternstr. 13 (Klein-Berlin) u. Steinweg 1
Umpreßhüte!

1839
1939
HUNDERT JAHRE
Martick
DAS HAUS DER SCHÖNEN
Möbel
HALLE-AMALTEN MARKT

Allen unseren Kunden ein frohes Weihnachten
Möbelhaus
Paul Sommer
Halle, Gr. Ulrichstr. 51
Eingang Schulstraße

Porzellan
J. A. Hecker
Gr. Ulrichstraße 38

Bürstenwaren
Seit 1864 eigene Werkstatt
Oskar Seifert
Halle a. S.
Schülershof 4, Ruf 222 29
Reparaturen

Verlobungs- und Hochzeits- und Pfingstgeschenke
Koller Armbänder
Ringe
Puderboxen
Bonbonboxen
Brieföffner
Schalen
Leuchter
Kaffee-Service
Tabletts
Rahm-Service
Butter-, Käseboxen
Konfekt-Boxen
Bowlen
Flaschen - Untersätze
Tee-Eier
Anfertigung in eigener Werkstatt von Juwelern, Gold, Silber, Trauringe.
Kaufe u. nehme Altgold in Zahlung
Gen. B 52571 C 507 31
Richard Voss
Goldschmiedemeister
Leipziger Straße 1
Rathaus, Leubgang

Monogramme
B. Lundenberg
Leipziger Straße 17, 1

